V. SS. 6
655

V. SS. 655 b

V. 11. 655 b

Die grosse Sünderinn und heilige Büsserinn Maria aus Aegypten.

Ein Beyspiel der wahren, und aufrichtigen Buße

von
Korbinian Anton Riedhofer,
Pfarrer zu Uttigkofen.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
bey Peter Paul Bolling. 1821.

18 a.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsanzeige.

Die grosse Sünderinn, und heil. Büßerinn Maria aus Aegypten.

Erstes Hauptstück.

Maria die grosse Sünderinn.

1. Abschnitt. Maria entflieht aus dem väterlichen Hause. = Seite 1
2. Abschnitt. Ausser Aufsicht der Eltern ergiebt sie sich einem freyen Lebenswandel. = = = 5
3. Abschnitt. Ihre Schönheit locket viele Anbether herbey. = = 9
4. Abschnitt. Zu ihrer Schönheit gesellte sich ein frecher Aufputz. = 11
5. Abschnitt. Hoffart geht vor dem Falle — auch Maria fällt. = 15
6. Abschnitt. Ihre Fälle vermehren sich. 18
7. Abschnitt. Maria — eine Verführerinn. 22
8. Abschnitt. Maria — eine Gewohnheitssünderinn. = = = 27
9. Abschnitt. Maria fürchtet weder Gott, noch die Menschen mehr. = 29

Zweytes Hauptstück.

Maria auf dem Wege zu ihrer Bekehrung.

1. Abschnitt. Maria reiset nach Jerusalem. 33
2. Abschnitt. In Jerusalem begiebt sie sich in die Kirche zum heil. Kreuze. 35

3. Ab=

3. Abschnitt. Da sie in die Kirche hineingehen will, hält sie eine unsichtbare Gewalt zurück. = Seite 39
4. Abschnitt. Sie wird von Gott erleuchtet. 42
5. Abschnitt. Sie erkennt ihre Sündhaftigkeit. 44
6. Abschnitt. Ein Bildniß Mariä flößt ihr Muth, und Trost ein. = 47
7. Abschnitt. Sie versucht es nochmal, in die Kirche zu gehen, und keine unsichtbare Gewalt hält sie mehr zurück. = = = = 51
8. Abschnitt. Maria vor dem heil. Kreuze. 53
9. Abschnitt. Maria kehret zu dem Muttergottesbilde zurück. = 57

Drittes Hauptstück.

Maria die heil. Büßerinn.

1. Abschnitt. Maria begiebt sich zur selben Stunde noch an den Jordanfluß. 60
2. Abschnitt. Sie bringet eine ganze Nacht mit Erforschung ihres Gewissens zu. = = = 64
3. Abschnitt. Sie bereuet ihre Sünden. 70
4. Abschnitt. Sie legt eine vollkommene Beicht über ihre Sünden ab. = 76
5. Abschnitt. Maria nach abgelegter Beicht. 82
6. Abschnitt. Sie empfängt das heil. Abendmahl. = = = = 86
7. Abschnitt. Maria setzet über den Fluß Jordan, und übet in der Wüste die strengste Buße. = = 92
8. Abschnitt. Mit einem heil. Tode endiget sie ihr bußfertiges Leben. 96

Die grosse Sünderinn, und heil. Büsserinn Maria aus Aegypten.

Erstes Hauptstück.

Maria die grosse Sünderinn.

Erster Abschnitt.

Maria entflieht aus dem väterlichen Hause.

Es wäre weit gefehlet, wenn die Eltern ihre Kinder thun, und treiben lassen würden, wie es denen beliebte. Sie, wenn sie ihre Elternpflichten ganz, und genau erfüllen wollen, müssen vielmehr ihre Kinder stäts unter strenger Aufsicht behalten, daß selbe immer Das, was gut ist, nie aber Das thun, was böse ist. Glücklich jene Kinder, die unter einer solchen strengen Aufsicht stehen! Sie werden selbe ihren Eltern noch in's Grab nachdanken.

Unter einer solchen strengen Aufsicht ihrer Eltern war Maria. Je älter sie wurde, desto mehr Aufsicht glaubten die guten Eltern ihrem Kinde widmen zu müssen. Maria durfte also nicht thun, und treiben, wie es ihr beliebte; sie mußte das Auge ihrer Eltern fürchten; denn dieses war stets über sie wachbar.

So gut, und heilsam diese elterliche Aufsicht für Maria war, so sah sie selbe doch als eine unerträgliche Last an. Was thut sie, um dieser Last los zu werden? ja was thut sie? was thun leichtfertige Kinder, wenn sie Zucht, und Aufsicht nicht mehr ertragen wollen? Maria wirft das ihr unerträgliche Joch ab, und entflieht in ihrem zwölften Jahre heimlicher Weise aus dem elterlichen Hause, und setzet zu ihrem nachmaligen grossen Verderben den ersten Schritt.

Lehrstück.

Es ist dem Schafe nichts nütze, wenn es sich von der Heerde entfernet, und sich der Aufsicht des Hirten entziehet. Wie leicht kann es auf Abwege gerathen, wie bald in die Klauen des Wolfes fallen! Eben so kann es keinem Kinde nütze seyn, wenn es sich der Aufsicht seiner Eltern zu entziehen sucht. Zwar ist die elterliche Aufsicht für ein Kind eine Bürde, weil sie selbes in seiner Freyheit einschränkt; aber sie ist von so grossem Nutzen für das Kind, daß es

ohne

ohne selbe ganz an Seele und Leib verderben würde. Nicht unrecht sagt daher der königliche Psalmist David, daß es dem Menschen gut, und heilsam ist, das Joch von Jugend auf zu tragen.

Kinder, so lange sie Kinder sind, werden es freylich nie erkennen, was es gutes, und heilsames für sie ist, wenn ihre Eltern sie unter strenger Aufsicht behalten. Sie werden in ihrem Unverstande diese bestgemeynte Aufsicht ihrer Eltern gleich dem unverständigen Kinde Maria für eine unerträgliche Last ansehen, vielleicht auch wünschen, deßhalb ihrer Eltern los zu seyn. Aber wenn sie einmal werden erwachsen seyn; da werden sie es erkennen, und danken, daß ihre Eltern für sie so grosse Obsicht getragen haben. Auch das Bäumchen, welches der Gärtner fest an den Pfahl bindet, wenn es reden könnte, würde klagen. Aber wie unrecht würde selbes seine Klagstimme erheben! Würde nicht sein Erzieher ihm entgegen sagen? Schweig, du unverständiges Ding! du weißt nicht, was dir nütze, und gut ist. Ohne dieses Band, das ich dir umleget, würdest du nur zu einem wilden, krummen Baum erwachsen, wo du so angebunden unter den wohlthätigen Einflüssen des Himmels ein schöner, grosser, und wohlgewachsener Baum werden wirst. Eben ein gleiches können die Eltern ihren Kindern mit gleichem Rechte sagen, wenn diese glauben, von ihnen unter zu strenger Aufsicht gehalten zu seyn. Ihr verstehet

het es nicht, können sie sagen: diese strenge Aufsicht ist nothwendig; sie ist von größtem Nutzen für euch. Ohne sie würde aus euch nichts werden, wo ihr mit Gottes allvermögender Gnade durch sie die besten, und gesittetsten Menschen werden könnet.

Schätzet demnach euch glücklich, ihr Kinder, wenn ihr unter strenger Zucht, und Aufsicht stehet! Seyd nicht von jenen unartigen Kindern, die froh wären, wenn ihre Eltern sterben würden, die vielleicht gar um ihren frühen Tod bethen, um sie sich vom Halse zu schaffen. Wenn eure Eltern todt wären, dann würdet ihr erst einsehen, was ihr an ihnen verlohren hättet. Seyd auch nicht von jenen unverständigen Kindern, die immer trachten, und treiben, ihren Eltern aus den Augen zu kommen. Dieses frühezeitige Fortkommen aus dem elterlichen Hause, o wie viele haben es bereuen müssen! Am allerwenigsten seyd von jenen bösartigen Kindern, die ihren Eltern heimlich entfliehen; wie es Maria machte. Wo sie unter den Augen, und in den Händen ihrer Eltern eine fromme, auferbäuliche Christinn hätte werden können, was wurde sie jetzt, nachdem sie aus ihrem elterlichen Hause entflohen war? Was wurde sie, da Niemand mehr auf sie Acht gab, Niemand mehr ihr etwas untersagte, Niemand mehr sie vor Gefahren warnete? Was wurde sie, da sie sich die Aufsicht ihrer Eltern vom Halse geschafft, und sie sich selbst nun ganz überlassen war? O

wie

wie bald waren die erhaltenen guten Lehren ihrer Eltern vergessen — wie bald das Laster liebgewonnen!

Zweyter Abschnitt.

Maria ausser Aufsicht der Eltern ergiebt sich einem freyen Lebenswandel.

So lange Maria zu Hause bey ihren Eltern war, so war sie unter ihrer Aufsicht. Sie durfte nicht thun, wie, und was sie wollte. Immer standen ihr Hüter, und Mahner zur Seite, die ihr keinen freyen, und ungehinderten Lauf liessen. Gleich wurde allemal dem leichtsinnigen Kinde ein Zaum angelegt, so bald selbes die Schranken überschreiten wollte. Nachdem sie sich also durch ihre Flucht aus dem elterlichen Hause ausser Aufsicht der Eltern, und in Freyheit gesetzt sah, so überließ sie sich auch ganz natürlich ihren jugendlichen Gelüsten nach Herzenslust. Niemand setzte ihr auch hierinn ein Ziel mehr, oder warnete vor Gefahr. Im Freyheitstaumel, wie ein Vogel, der seinem Käfig entronnen ist, und nun in Freyheit gesetzt, ohne eine Gefahr zu vermuthen froh, und freudig von Zweig zu Zweig hüpft, und von Baum zu Baum fliegt, bis er endlich unvermuthet in die Klauen eines Raubvogels geräth, der ihn erwürgt, und auffrißt; eben so sich frey fühlend, hatte sie keinen Wunsch, den sie

sie nicht erfüllte, keine Begierde, die sie nicht ersättigte; und ohne eine Gefahr zu ahnden, ergab sie sich dem freyesten Lebenswandel — leider Gott! auch zu ihrem größten Schaden, und Verderben.

Lehrstück.

Die Kinder, eben weil sie zu wenig Verstand besitzen, sind niemals im Stande, sich selbst zu leiten. Deßwegen müssen sie allezeit wen zur Seite haben, der sie leitet, und regieret. So bald sie sich aber dieser Leitung wie immer entziehen, so fügen sie sich unendlichen Schaden zu. Oder ist das nicht ein unendlicher Schaden für ein Kind, wenn es verdorben wird? Das wird es aber, und muß es werden, so bald es ausser Aufsicht seiner Eltern, oder Anderer, die statt der Eltern auf selbes Acht haben sollen, seyn wird. Ausser einer solchen Aufsicht wie leicht geräth es unter die Bösen, von welchen selbes unmöglich was anders lernen wird, als Böses. Man sammelt ja doch nicht von Disteln Trauben, und von Dornen Feigen, sagt das heil. Evangelium. Wie bald wird auf diese Weise das Gute, welches dem Kinde eingepflanzet worden, wieder ausgelöschet werden! Und wenn selbes, ohne daß ihm von Jemanden im geringsten Einhalt gethan wird, seinen Neigungen, und Wünschen freyen Lauf lassen kann, so ist sein Verderben unvermeidlich.

Was

Was ist einem Reisenden nothwendiger, der in ein ihm unbekanntes Ort hinreisen soll, und den Weg dahin nicht weiß, als ein treuer Gefährte, der ihn anweiset, wohin er zu gehen, und welchen Weg er einzuschlagen habe, der ihn antreibt, die einmal angetretene Bahn unermüdet fortzusetzen, der ihn von Allem abhält, was ihn in seiner Reise hindern, oder ganz von dem Ziele seiner Reise abführen könnte? Was ist aber auch einem Kinde auf dieser seiner Lebensreise nothwendiger, als eben ein solcher getreuer Wegweiser an Vater, und Mutter? So wenig ein Reisender zum Ziele seiner Wanderschaft gelangen, und den rechten Weg finden wird, wenn er seinem Führer, und Geleitsmann entlauft — so gewiß er sich verirren, und zuletzt Hals und Genick brechen wird, eben so wird ein Kind, das sich leichtsinnig der Leitung, und Aufsicht seiner Eltern entzieht, in allerley Verirrungen verstrickt werden, und nie ohne größten Schaden seines Seelenheils durchkommen.

Die Freyheit hat zwar viel süßes, und anreitzendes. Süß, und reitzend ist der Gedanke: ich kann jetzt thun, was ich will; ich bin ganz über mich Herr; Niemand hat mir etwas einzureden, Niemand etwas zu verbiethen, u. s. f. Aber nicht Alles, was süß, und reitzend ist, ist auch zugleich dem Menschen nützlich, und heilsam. Das Gift ist süß, und nimmt doch dem Menschen sein Leben. So war die Freyheit vielen

len eine süße Speise, auf welche sie mit Heißhunger hingefallen sind; und zuletzt brachte sie ihnen den Tod. Nicht unrecht sagt demnach ein Sprichwort: „Zu frey bringt Reu,“ zum wahrsagenden Zeichen, daß zu viele Freyheit jederzeit mit dem größten Schaden gebüßt werden muß.

Kinder! klaget also nicht, wenn euch eure Eltern nicht volle Freyheit lassen! Glaubet nicht, als wenn deßwegen eure Eltern hart gegen euch wären. Da sie euch einschränken, wollen sie euch nur vor Schaden behüten. Aber viele Kinder fragen nichts mehr nach ihren Eltern, lassen sich weder mehr etwas schaffen, noch wehren, und thun, wie sie es freuet, und gelüstet. Armuth und Schande Dem, sagt die heil. Schrift, der auf Zucht nicht achtet. Was wird also solcher Kinder Antheil einmal seyn, die um die Zucht ihrer Eltern, und Aufseher nichts mehr geben? Zwar glauben sie es in ihrem thörichten Leichtsinne nicht, welch grosses, unabsehliches Elend sie sich bereiten; aber bald wird die Zeit kommen, wo sie zu ihrem Schaden, und zu ihrer Schande erfahren werden, wie gut es ihnen gewesen wäre, wenn sie in der Zucht ihrer Eltern geblieben wären. Maria machte hievon die traurigste Erfahrung.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Ihre Schönheit locket viele Anbether herbey.

Maria war von Natur aus schön gestaltet. Zu ihren geraden Gliedern hatte sie eine anziehend schöne Gesichtsbildung erhalten. Sie wußte es, und bildete sich darauf nicht wenig ein. Kein Tag war, an dem sie sich nicht mehrmal im Spiegel beschaute, und sich wohlgefiel. Daher sie als ein eitles Mägdlein auch nicht zufrieden war, schön zu seyn; sie wollte auch ihre Schönheit zur Schau tragen. Auch Andere sollten auf ihre Schönheit aufmerksam gemacht werden, sie sehen, und bewundern. Und in der That zog ihre Schönheit viele zu ihr hin, die ihre Augen auf sie hefteten, und ihre schöne weibliche Gestalt bewunderten. Ja man blieb bey dem Beschauen allein nicht mehr stehen. Es fanden sich sehr bald einige, die unter tausend Schmeicheleyen ihre Schönheit ihr in's Angesicht lobten; ja wohl mehr daraus machten, als daran war. Was nun Maria als ein unverdientes Geschenk Gottes hätte betrachten, und dankbar zur Ehre Gottes, und Auferbauung ihres Nebenmenschen gebrauchen sollen, mißbrauchte sie zum Stolze, und Uebermuthe als eine Lockspeise, sich von allen Seiten Lobpreiser, und Anbether zu erwerben.

Lehr:

Lehrstück.

Die Schönheit ist an sich selbst etwas ganz unschuldiges. Eine schöne Gestalt ist ein Geschenk des gütigen Gottes, wie die geraden Glieder des Leibes. Wie aber der Mensch seine geraden Glieder nicht mißbrauchen, sondern dazu gebrauchen soll, wozu sie ihm von Gott gegeben sind; so soll er auch nicht die Schönheit zur Eitelkeit, und um sich Anbether, und Lobpreiser zu verschaffen, mißbrauchen, sondern sie gleichermassen dazu gebrauchen, wozu sie ihm verliehen ist, zur Verherrlichung, und Lobpreisung Gottes. Nämlich wie aus jedem erschaffenen Wesen Gottes Liebe, Allmacht, Weisheit, und Güte hervorleuchten, so erscheinen sie uns auch aus dem schönen Antlitze des Menschen. Und wie Alles, was erschaffen ist, und sich unserm Auge darstellet, uns zur Verherrlichung, und Lobpreisung Gottes auffodert, so soll dieß nicht weniger thun das schöne menschliche Angesicht.

Da es um die Schönheit ein so vergängliches Ding ist, daß sie heute ist, und morgen nicht mehr ist, so ist sie ohnehin nie geeignet, stolz darauf zu seyn, oder sich deßhalb über Andere zu erheben. Denn was ist auch das schönste Angesicht, das man sich vorstellen kann? Gleicht es nicht einer schönen Blume, die jetzt in ihrer schönsten Blüthe dastehet, und in einigen Tägen wieder verwelket? Wäre Der nicht ein Thor, der deßwegen sich viel einbilden, und besser, als

Andere,

Andere, zu seyn glauben wollte, weil er eine schönere Blume auf seinem Hute, oder in seinen Rock eingesteckt habe? Wäre aber Die weniger eine Thörinn, die auf ein schönes Angesicht pochen würde? Maria gefiel sich bey ihrer Schönheit wohl. Ach! wie viele eitle Töchter gleichen ihr hierinn!

Wer mit einer schönen Gestalt von der Natur begabt ist, der danke Gott, von dem er sie hat. Nie aber lasse er sich in den Sinn kommen, sich deßhalb eitel zu gefallen, und darauf etwas einzubilden. Am allerwenigsten sey sie ihm eine Lockspeise, Anpreiser, und Anbether herbeyzulocken. Vielmehr ziehe er in Betrachtung, wie es mit der Schönheit sobald anders — wie es, wenn nicht früher, doch in der Krankheit, im Alter, gewiß aber im Tode anders werden wird.

Vierter Abschnitt.

Zu ihrer natürlichen schönen Gestalt gesellet sich bey Maria ein frecher Aufputz.

Wie es so gemeiniglich bey dem weiblichen Geschlechte geschieht, daß, wenn sie von der Natur mit einer schönen Leibesgestalt begabet sind, sie zu dieser ihrer schönen Gestalt einen frechen Aufputz gesellen; so geschah es auch mit Maria. Sie war sich ihrer Schönheit bewußt; theils ersah sie selbe aus dem Spiegel, theils hörte sie

selbe

selbe von ihren Anbethern rühmen. Dadurch im höchsten Grade eitel gemacht, wäre sie noch gerne schöner gewesen, als sie die Natur gemacht hatte. Sie suchte also ihre natürliche Schönheit durch Ziererey, und schönen Aufputz zu erhöhen. Und weil äusserst selten hierinn das rechte Maaß beobachtet wird; wie hätte Maria, die sich so ganz überlassen war, das rechte Maaß behalten sollen! Niemand sagte ihr: dieß ist zu vornehm, dieß zu frech. Sich, und ihren Neigungen überlassen, überschritt sie also ganz natürlich die Schranken. Und o daß sie sich nur zu vornehm, und über ihren Stand gekleidet hätte! sie kleidete sich auch nebenbey so frech, und ärgerlich, daß sie ein ehrsames Auge, ohne zu erröthen, nicht ansehen konnte.

Lehrstück.

Es heißt, und man kann von Denen, die so gerne mit einem frechen Aufputze öffentlich auftreten, gar oft hören: „Was soll das unrechtes seyn? Warum soll man sich so nicht tragen dürfen? Thun's die, und jene auch: es ist so heut zu Tage Mode:“ u. s. f. Wahrscheinlich hat Maria auch so gedacht, und gesagt. Was sind aber diese Entschuldigungen anders, als eitle, und leere Ausflüchten? Die tägliche Erfahrung liefert Beweise in Menge, welchen für Leib, und Seele verderblichen Schaden ein frecher Aufputz anrichte.

Was

Was der Köder am Angel dem lüsternen Fische ist, das ist ein frecher Aufputz dem lüsternen Auge des Menschen. Und wie der Angel den Fisch in's Verderben lockt, so bereitet eine ärgerliche Tracht der Kleider dem Menschen seinen Untergang. Und das soll nun keinen Schaden bringen — soll vielleicht gar eine ganz unbedeutende Sache seyn? Was sagt das heil. Evangelium vom Aergernißgeben? Stellet es dieses als eine ganz gleichgiltige, und nichts zu bedeutende Sache vor? Nichts weniger, als dieses. Es bedroht den Aergernißgeber mit dem fürchterlichsten Wehe: „Wehe Dem, spricht dasselbe, der Aergerniß giebt!“ Es sagt, daß es dem besser wäre, man hängte ihm einen grossen Stein an den Hals, und ersäufte ihn im tiefen Wässer, als daß er Jemanden zum Aergernisse sey. Was heißt aber das anders, als Aergerniß geben, wenn man mit frechem Aufputze es waget, vor Andern zu erscheinen? Kann es ohne Sünde des Aergernisses geschehen, wenn man sich so kleidet, daß in Andern unreine Gedanken entstehen, und unerlaubte Begierden erwecket werden müssen?

Gott! welch grossen Schaden wird Maria durch ihren ärgerlichen Aufputz angerichtet haben! Aber richten die heutigen eitlen Töchter, die gleichfalls sich solche, und vielleicht noch grössere Frechheiten im Aufputze erlauben, weniger Schaden an? O wie groß ist das Aergerniß, das

heut

heut zu Tage gegeben wird! Wie groß muß der Schaden seyn! O daß doch solche eitle Töchter, wenn sie auch auf den Schaden, den sie stiften, nicht merken, wenigstens dieß bedächten, welch grossen, unersetzlichen Schaden sie sich selbst zufügen, indem sie sich vor allen ehrliebenden Menschen um Ehre, und guten Namen bringen. Denn der äussere freche Aufputz zeigt sehr gut an, wie unflätig es drinnen im Herzen aussieht. Wenn du dich zu eitel, und unmässig, oder gar frech aufputzest, sagt der heil. Cyprian, so sage nur nicht, daß du innerlich keusch, oder schamhaft seyest. Dein Aufputz überzeuget dich einer Lüge. Ein freches Kleid ist der genügsame Aushängschild dessen, was in der Seele vorgehet.

Einem Christen, dem nach der Lehre des heil. Paulus Alles, was wider die jungfräuliche Ehre läuft, auch sogar dem Namen nach unbekannt bleiben soll; soll Dem ein ärgerlicher, frecher Aufputz nicht eben so unbekannt, und verborgen bleiben? Nur also Zucht, und Schamhaftigkeit soll aus ihm hervorleuchten. Was im geringsten anstössig, und frech erscheinen möchte, soll wegbleiben. Ja schon eine zu eitle, wenn auch nicht ganz ärgerliche, Kleidung soll vermieden werden. Ihr Weibsbilder! ruft der heil. Gregor von Nazianz, hütet euch, daß ihr eure Häupter nicht eitel, und frech aufputzet, oder die Gestalt, welche euch Gott gegeben hat, mit falscher Schminke verunstaltet, so daß ihr nicht mehr eure natürli-

chen

chen Angesichter, sondern Larven traget. Denn es stehet zu befürchten, der erzürnte Gott rede euch einstens, und jedes insbesondere so an: Sage her, Tochter! Weib! wer ist dein Schöpfer? Ich habe dich nicht also gestaltet. Wie kömmt es denn, daß ich statt meines Bildnisses einen Götzen erblicke?

Fünfter Abschnitt.

Hoffart geht vor dem Falle — auch Maria fällt.

Die schöne Gestalt, mit welcher Maria von Natur aus begabt war, hatte, wie wir gehöret haben, viele Anbether, und Lobpreiser herbeygelockt. Unter diesen fanden sich viele, die eben nicht die besten, und reinsten Absichten im Schilde führten. Wie das Ungeziefer im Sommer sich an schöne, und wohlriechende Blumen macht, so drängten sich diese zu der schönen, eitlen, und hoffärtigen Maria. Und da sie ihre natürliche Schönheit noch durch einen hoffärtigen, frechen Aufputz, und durch eitle Gebärden zu erhöhen suchte, so gieng es ja nicht leer aus, daß die unreine Flamme nicht auch in ihrem Herzen entzündet wurde. Da ward man natürlich bald mit einander freyer, und kecker. Man erlaubte sich schon manchen leichtfertigen, und unanständigen Scherz. Die natürliche Schamhaftigkeit zog sich nur desto mehr zurück, je mehr Frechheit

und Zügellosigkeit zum Vorschein kamen. Und so hörte man auch bald auf, vor einander zu erröthen. Wie aber, wenn einmal der Zaun der Schamhaftigkeit niedergerissen ist, der Unzucht Thür, und Thor geöffnet wird, so ward jetzt diesem Laster bey Maria der Eingang aufgesperrt. Maria fällt, und wagt den ersten Schritt zu diesem Laster.

Lehrstück.

Sieh, o mein Christ! so geht Hoffart vor dem Falle. Nun ist aber Maria lange nicht das einzige Beyspiel, daß auf die Hoffart bald der Fall folge. Gewiß Alle, die einen solchen Fall, wie Maria, gethan haben, bey welchem sie um ihr Bestes, und Kostbarstes gekommen sind, haben sich ihren Fall auf eine gleiche Weise, nämlich durch Hoffart, durch Eitelkeit, durch eiteln Aufputz, durch übermässige, üppige Kleiderpracht bereitet.

Was ist es also für eine gefährliche Sache um die Eitelkeit, um die Hoffart in Kleidern, um eine üppige Kleiderpracht! Es ist zu glauben, daß viele nur schön gekleidet seyn, nur es Andern am Aufputze, und an schönen Kleidern bevorthun wollen — weiters aber keine schlimme Absicht, und Meynung haben. Aber gar so oft, ja man darf sagen, fast allezeit ist die Eitelkeit dabey, Anderer Augen auf sich zu ziehen, die

Sucht,

Sucht, Andern zu gefallen; weßwegen man dann auch alles thut, und versucht, und weder Worte, noch Gebärden sparet, um in Anderer Herzen Eingang zu finden. Was aber geschieht dadurch anders, als daß eine Lockspeise ausgeworfen wird, an der die unvorsichtige, und leichtfertige Jugend so gerne anbeißt, und durch welche sie in die Falle gelocket wird? Und ist dieß einmal geschehen, wie folgen sogleich gefährliche Bekanntschaften, Besuche, und Heimgarten! Was erlaubt man bey solchen Umständen bald einander! Ist es möglich, daß man da bey der grossen menschlichen Gebrechlichkeit, bey dem gewaltigen, einem jeden angebohrnen, Hang zum sinnlichen Genuße, da, wo, wie der heil. Paulus spricht, das Fleisch im beständigen Streite mit dem Geiste ist — ist es möglich, frage ich, daß man da nicht sündige, nicht tief, und schwer falle? Muß nicht ein solcher Fall nothwendiger Weise folgen? Wie es zu den Wundern gehören würde, wenn man im Kothe umherwatten, und doch die Füsse nicht beschmutzen wollte, so würde es ein gleiches Wunder seyn, in so gefährlichen Umständen keinen Fehltritt thun, und so in die Falle gelockt nicht fallen. Und wenn der Fall geschieht, wie er erfolgen muß, woher leitet sich sein Anfang dann? Was kann, und muß als Ursache des geschehenen Falles angegeben werden? Nichts anders, als die Hoffart, die Kleiderpracht. Und so erwahret sich auch heut zu Tage noch das uralte Sprichwort: **Hoffart geht vor dem Falle.**

Jugend! kleide dich demnach nie über deinen Stand — nie üppig, und frech! Bleibe jedesmal bey einer standesmässigen ehrbaren Kleidertracht! Sey ohne Kummer, wenn du auch durch deine Kleider keines Menschen Auge auf dich ziehest! Es sey dir lieber, wenn Gottes heil. Auge auf dich gerichtet ist, und du diesem wohlgefällst. Ihm aber wirst du mit einem eiteln, und hoffärtigen Aufputze nie gefallen. Er, dem die Hoffart ein Gräuel ist, wie die heil. Schrift sagt, und der allen Hoffärtigen widersteht, wie sollte er an einer eiteln, üppigen, und hoffärtigen Kleidertracht Wohlgefallen haben können? Ihm, der den Demüthigen mit seiner Gnade hold ist, wie gleichfalls die heil. Schrift uns versichert, kann nur eine demüthige, ehrbare, und standesmässige Kleidung gefallen. Die wähle dir, und du wirst ein besonders vortreffliches Mittel daran gefunden haben, vom Falle frey zu bleiben.

Sechster Abschnitt.

Ihre Fälle vermehren sich.

Der erste Schritt zum Laster war gethan. Was war also natürlicher, als daß auf den ersten bald der zweyte, und dritte Schritt, und auf diese noch viele hundert andere folgen würden; wie sie auch in der That erfolgten. In Sünden

gegen

gegen die jungfräuliche Schamhaftigkeit bleibt es selten bey der ersten Sünde, so daß die erste Sünde dagegen schon auch die letzte wäre. Eben so wenig war bey Maria die erste Sünde gegen die jungfräuliche Reinigkeit auch die letzte. Bey ihrem freyen Lebenswandel, dem sie sich ergab, bey ihrer Eitelkeit, und Hoffart, die aus ihren Kleidern, und Gebärden hervorleuchteten, bey den gefährlichen Ergötzlichkeiten, denen sie sich ohne Maaß, und Ziel hingab, kamen fast täglich neue Fehltritte, und Sünden dazu. Sie hatte einmal von dem süßen Giftbecher verkostet, und getrunken; nun war es ihr so leicht nicht mehr, ihn bey Seite zu setzen.

Lehrstück.

O wie sorgsam soll man sich also schon vor der ersten Sünde gegen die jungfräuliche Reinigkeit hüten! Selbst schon vor läßlichen Sünden wie soll man sich in Acht nehmen, um nicht von diesen zu den grössern Sünden zu kommen, indem der Uebergang von den kleinern, und geringern Sünden zu schweren Lastern ganz leicht ist, wie die heil. Väter sagen, und eine Sünde immer die andere nach sich zieht.

Es werden von vielen die läßlichen Sünden nicht geachtet. Es ist nur eine läßliche Sünde, heißt es gleich: es hat nicht viel zu bedeuten. Allein auch läßliche Sünden sollen ganz vorzüg-

lich vermieden werden, weil sie die Todsünden herbeyziehen. Wenn wir die kleinen Sünden zu achten vernachlässigen, sagt der heil. Augustin, so werden wir nach und nach verleitet, bald auch ohne Scheu grössere Sünden zu begehen. Einen Funken Feuer achteten schon manche nicht; und er war Ursache an oftmaligen Feuersbrünsten, die dadurch veranlaßt worden sind. Auf gleiche Weise achteten viele die kleinen Sünden nicht; und zuletzt wurden sie die gröbsten Verbrecher.

Da öfters begangene läßliche Sünden die Furcht Gottes im Menschen vermindern, so bahnen sie dadurch nach, und nach den Weg zu grössern, und schwerern Sünden, zu Todsünden. Auch durch eine läßliche Sünde wird Gott beleidiget. Wenn also ein Mensch sich schon nicht mehr scheuet, Gott durch eine läßliche Sünde zu beleidigen; kann man sagen, daß ein solcher Gott fürchte? Ein Kind, das den Vater fürchtet, wird sich auch fürchten, und scheuen, ihn auch nur mit der kleinsten, und geringfügigsten Unbild zu beleidigen. Wird ein solcher Mensch sich nicht auch bald nicht mehr scheuen, Gott durch eine schwere Sünde zu beleidigen? Wer öfters läßlich sündiget, der sieht auch eine Todsünde nicht mehr für so gefährlich an. Wer das Kleine verachtet, sagt die heil. Schrift, der wird sich nach, und nach bald auch an das Grössere wagen. Ich habe ja nur eine kleine läßliche Sünde begangen, denkt sich ein solcher

anfänglich: was ist's denn auch? bis er gleichwohl auch Todsünden eben so leicht, und ohne grosse Angst begehet. Die größten Diebe, die jetzt ganze Häuser ausplündern, und ausrauben, zwackten anfänglich nur Kleinigkeiten. Die Vollsäufer, denen jetzt zwölf Maaß Bier nicht mehr klecken, konnten anfänglich kaum ein Quartlein Bier hinunterbringen. Die theuren Spieler, die jetzt Zeit, und Geld auf die gewissenloseste Weise verschleudern, und Weib, und Kinder an Bettelstab bringen, spielten anfänglich nur in Pfennige, oder wohl gar umsonst, oder auf's höchste in Nüsse. Die jetzt im Wuste der Unzucht bis über die Ohren darinn stecken, erlaubten sich nur anfänglich leichtfertige Worte, und Scherze. Der schönste Garten, wenn man nur dem kleinen Unkraute nicht gehörig wehret, wird bald zu einer Wildniß werden.

O so fliehet schon die läßlichen Sünden, auf daß ihr euch noch desto sorgfältiger, und gewisser vor schweren, und grossen Sünden hüten möget! Besonders was die jungfräuliche Reinigkeit, und Schamhaftigkeit anbelangt, fliehet schon die kleinsten Leichtfertigkeiten! Nichts ist hierinn unbedeutend, nichts klein! Sehet demnach in diesem Stücke nichts für klein, und unbedeutend an. Wie leicht ist der Uebergang vom Kleinen, und Unbedeutenden auf das Grössere, und wie bald der erste Schritt gethan, auf welchen hundert, und tausend andere folgen! Die Sünderinn Maria sey euch ein warnendes Beyspiel.

Siebenter Abschnitt.

Maria — eine Verführerinn.

So jung Maria war, denn sie hatte noch nicht weit das fünfzehnte Jahr überschritten, so war sie schon eine grosse Sünderinn. Und o daß sie nur bloß für sich eine Sünderinn gewesen wäre! so aber brachte sie auch Andere zu dem Laster, dem sie ergeben war, und pflanzte durch ärgerliches Beyspiel den Samen der schändlichsten Unzucht auch auf Andere — ward eine Verführerinn, und Lehrmeisterinn des lüderlichsten, und ausgelassensten Lebens.

Lehrstück.

Daß die Sünde der Verführung eine schwere — ja die größte Sünde, die es geben kann, seyn müsse, läßt sich leicht denken. Der einen um sein zeitliches Leben bringt, begehet schon eine schwere Sünde; um wie vielmehr jener, der einen um sein ewiges Leben, um den Himmel bringt! Je grösser der Werth der Seele vor dem des Leibes ist, desto grösser ist auch die Sünde der Verführung, dieses geistlichen Todschlages. Nun aber ist der Werth der menschlichen Seele so groß, daß Jesus am Kreuze für sie geblutet, und gestorben ist. Was muß es also für eine Sünde seyn, eine Seele verführen, sie geistlicher Weise tödten, ihr den Himmel rauben, und sie dafür

dafür in's ewige Verderben stürzen! Wer sieht nicht ein, daß dieß eine schwere, ja die größte Sünde, und im eigentlichsten Verstande eine Todsünde ist?

Nicht umsonst drohet auch Jesus deßwegen solchen Verführern, und Seelenmördern so erschrecklich. Wehe ihnen, spricht er: wehe ihnen! wehe Allen, die Aergerniß geben, und Andere zur Sünde verführen! Es wäre ihnen besser, sagt er, wenn man ihnen einen grossen Stein an den Hals hängen, und sie in die Tiefe des Meeres versenken würde. Zwar muß, und wird es allezeit Aergernisse geben, spricht er: aber wehe Denjenigen, die Aergerniß geben!

Dieß sind schreckliche Worte, die da Jesus vom Aergernisse sagt. Nicht bloß einen Stein, sondern einen grossen, schweren Stein, einen Mühlstein sollte man ihnen an den Hals hängen. Nicht bloß sie tödten, sondern in den Abgrund des Meeres sollte man sie versenken, um ihr Andenken auf ewig zu vertilgen. So groß ist die Sünde des Aergernisses, und der Verführung.

Möchten doch alle Verführer, und Verführerinnen bedenken, wie schwer sie sich versündigen durch Aergerniß, wenn sie eine Seele, eine menschliche, nach Gottes heil. Ebenbilde erschaffene, durch Jesu Tod erlöste, in der Taufe geheiligte, und zum Tempel des heil. Geistes eingeweihte Seele verführen, und ewig unglück-

lich

lich machen! Wenn sie hingiengen, und Einem all' sein Hab, und Gut raubten, und Alles bis auf den letzten Pfennig nehmen würden, so daß er sein Brod von Hause zu Hause betteln müßte — wenn sie ihm sein Haus wegbrennen, selbst die Kleider ihm vom Leibe reissen, ihm dazu noch seinen guten Namen nehmen, Alles gegen ihn aufhetzen, ihn Zeitlebens unglücklich machen, ihn martern, ihm alle nur erdenklichen Peinen anthun, ihn sogar tödten würden; o so machten sie ihn noch lange nicht so unglücklich, als sie ihn machen, wenn sie ihm Aergerniß geben, ihn durch gottlose Lehren, und falsche Grundsätze auf Abwege bringen, durch schlechte Reden, und böses Beyspiel verführen, von dem Wege der Tugend entfernen, durch Spötteleyen vom Guten abhalten, die Furcht des Herrn in ihm ersticken, mit der Zeit ihn in die größten Sünden, und Laster stürzen, ihn aus einem Kinde Gottes zu einem Kinde des Teufels, ihn ewig unglücklich machen, und Schuld an seinem Verderben, an seiner ewigen Verdammniß sind. Wie groß muß also die Sünde seyn, da der Schaden, der durch Aergernißgeben angerichtet wird, so groß, und mit einem zeitlichen Schaden so gar nicht zu vergleichen — ja unersetzlich ist!

Sollen demnach nicht Alle die Sünde des Aergernisses, diese grosse Sünde des geistlichen Todschlages mit größter Sorgfalt fliehen, und meiden? Sollen sie sich nicht auf's sorgfältigste

hüten,

hüten, daß sie Niemand wie immer ärgern, und Gelegenheit zur Sünde, zum Falle, vielleicht zum schweren Falle werden möchten? Aber bey allem dem, daß diese Sünde des geistlichen Todschlages eine so grosse, so schwere, man darf sagen, die größte, und schwerste unter allen Sünden ist, giebt es doch so viele geistliche Todschläger, ist doch die Sünde des Aergernisses, und der Verführung eine so gewöhnliche Sünde.

Wie unvorsichtig — ja wie leichtsinnig ist man in diesem Stücke! Mancher Vater — ist er nicht dem unmässigen Trunke, dem theuren Spiele ergeben — ist er nicht ein Schelter, und Flucher, und denkt kaum daran, daß er seinen Kindern Aergerniß giebt, und daß über kurz, oder lange auch sie sich dem Trunke, und Spiele ergeben, schelten, und fluchen werden, wie sie es von ihrem Vater gesehen, und gehöret haben! Manche Mutter — was führt sie für lieblose, und verläumderische Reden im Munde; oder wie närrisch, und eitel kleidet sie sich, und kann sich kaum vorstellen, daß sie dadurch ihre Kinder ärgere, und daß auch sie mit der Zeit die nämlichen Reden im Munde führen, und sich nach dem Vorbilde ihrer Mutter eben so närrisch, und eitel kleiden werden! Die grössern, und erwachsenen Kinder — wie wenig nehmen sie sich in Acht vor ihren kleinen Geschwistern, und können kaum glauben, daß sie ihnen zum Aergernisse seyn sollen, weil sie vor ihnen zweydeutige Reden

den führen, nicht genug ehrbare Lieder singen, und ehe sie noch recht verstehen, was Sünde, und nicht Sünde ist, sie mit Sachen bekannt machen, die ihnen ihr Lebetag hätten verborgen bleiben sollen! Und dann erst Die, die Andere zur Sünde zwingen, die durch Schmeicheln, und Schönthun nicht aussetzen, die mit unanständigen, der Ehrbarkeit zuwider laufenden Scherzen, und Spässen so lange zusetzen, bis sie einander verführet, und zum Falle gebracht haben! Von dem zu schweigen, daß viel böser Rath ertheilt, das Böse gelobt, und vertheidiget, zur Sünde stillgeschwiegen, und das Böse übersehen wird.

Wer für sich allein eine Sünde gethan hat, sagt der heil. Cyprian, der hat auch sich allein geschadet; wer aber mit seiner Sünde ein Aergerniß giebt, spricht er, der ziehet auch Andere mit sich in's Verderben. Und dieß geschieht so oft! dieß wird so wenig beachtet! Daher auch die Sünden des Aergernisses so zahlreich sind. O daß doch Alle in diesem Stücke nicht so unvorsichtig, und leichtsinnig darein gehen, und den grossen, unersetzlichen Schaden des Aergernisses zu Herzen fassen, und berechnen möchten! Eine Seele ist so bald verführt, ein Aergerniß so bald gegeben; aber der angerichtete Schaden so hart zu ersetzen — meistens nicht mehr zu vergüten. O wehe Dem, der Aergerniß giebt!

Achter Abschnitt.

Maria — eine Gewohnheitssünderinn.

Maria war keineswegs so blind, daß sie nicht ihren gefährlichen, und sündhaften Zustand, in welchem sie sich befand, eingesehen hätte. Sie wußte gar wohl, daß ihr Wandel nicht der rechte, und daß ihr Leben nur ein verkehrtes Leben sey. Sie wußte gar wohl, wohin endlich eine solche schändliche, und verdammungswürdige Lebensart führen müsse. Es stiegen auch sicherlich von Zeit zu Zeit in ihr Gedanken auf, die sie zum Umkehren auf ihrem lasterhaften Wege aufweckten, und aufforderten. Allein sie war in der Sünde schon zu weit gekommen, und ihre angenommenen Sitten abzulegen, fiel ihr theils zu schwer, und kostete ihr zu viel Mühe, theils fühlte sie sich zu schwach, und kraftlos. Da fiel sie dann immer wieder in die alten Sünden zurück, und ward endlich eine bedauernswürdige Gewohnheitssünderinn.

Lehrstück.

Wenn Sünde auf Sünde gehäufet wird, so wird endlich eine Gewohnheit daraus. Und diese — ach! wie schwer ist sie abzulegen!

Gewohnheit, wie ein Sprichwort sagt, wird zur andern Natur. Daher der Ge-

wohnheitssünder so äusserst schwer seine angewöhnte Sünde mehr ablegt. Macht ihm auch sein Gewissen noch so oftmalige, und harte Vorwürfe — wird ihm in einer Predigt noch so sehr zu Herzen geredet — bekömmt er im Beichtstuhle noch so nachdrückliche Lehren, und Ermahnungen; er wird sich von seiner bösen Gewohnheit so leicht nicht los machen können. Wie der Mohr seine schwarze Farbe, das Parderthier seine Flecken behält, so behält der Gewohnheitssünder seine angewöhnten Neigungen, und Laster. Daher auch der heil. Chrysostomus sagt, daß die Gewohnheit eine Sache ist, die nur sehr schwer gebessert wird. Er sagt zwar nicht, daß sie nicht könne gebessert werden; mit Gottes Gnade, und Beystand ist auch dieses möglich; aber er sagt, daß es nur mit grosser Mühe, mit vieler Ueberwindung seiner selbst, mit unaufhörlicher Aufmerksamkeit auf sich, und mit saurem, schwerem Kampfe geschehen könne. O nicht umsonst wird auch die Gewohnheit ein eisernes Hemd genennet. So hart es hergehen wird, dieses, wenn es einmal an den Leib geschmiedet ist, wieder von selbem wegzubringen; eben so hart wird es seyn, eine böse Gewohnheit wieder wegzuschaffen.

Neunter Abschnitt.

Maria fürchtet weder Gott, noch die Menschen mehr.

Das lüderliche Leben nun gewöhnt, merkte Maria weder auf Gott, noch auf die Menschen — fürchtete weder diese, noch jenen mehr. Die Stimme des Gewissens, Gottes Stimme, nachdem sie so vielmal abgewiesen, und unterdrückt worden, ward in ihr bereits erstickt. Und sich ihrer sündhaften Thaten vor den Augen der Menschen zu schämen, und darüber zu erröthen, dazu hatte sie alle Schamhaftigkeit abgelegt. Kurz, sie hatte jetzt die höchste Stuffe des sittlichen Verderbens erreicht.

Lehrstück.

O wie weit kömmt man, wenn man einmal alle Schamhaftigkeit vor den Menschen abgelegt — wenn man besonders auch aufgehöret hat, Gott zu fürchten!

Wer kann den Weg der Gerechtigkeit wandeln, fragt der heil. Augustin, wenn er Gott nicht fürchtet? Er fragt auch nicht unrecht so; denn die Furcht des Herrn ist allein im Stande, den Menschen von einer Seite vom Bösen zurückzuhalten, von der andern Seite ihn zum Guten anzutreiben.

Es wird unter der Furcht des Herrn, die den Menschen vom Bösen ab, und zurückzuhalten im Stande ist, keineswegs jene knechtische, und sklavische Furcht verstanden, wie z. B. Sklaven, und Knechte ihre Herren fürchten; sondern jene kindliche Furcht, wo wir uns nach der Lehre Jesu Gott als Vater denken, und ihn fürchten auf Art guter, und gehorsamer Kinder, die sich scheuen, ihm zu mißfallen, und ihn durch eine Sünde zu beleidigen.

Ein gutes Kind, welches seine Eltern kindlich fürchtet, wird sich mit möglicher Sorgfalt in Acht nehmen, weder dem Vater, noch der Mutter einen Kummer zu machen, oder ihnen durch Ungehorsam, und üble Aufführung zu mißfallen, oder sie auf andere Weise zu beleidigen.

Auf die nämliche Weise werden wir uns mit möglicher Sorgfalt hüten, und in Acht nehmen, wenn wir anders als gute Kinder Gott fürchten, auch ihn, unsern liebsten, besten Vater im Himmel, durch eine Sünde zu beleidigen, und seinen heil. reinsten Augen zu mißfallen. Der Gedanke: „Gott hat dieses verbothen, es ist Sünde, wir würden dadurch Gott beleidigen,“ wird uns von böser That zurückhalten — der Gedanke: „Gott sieht es, er hört es, er sieht uns zu, wir würden ihm mißfallen,“ wird uns vor der Sünde bewahren, daß wir sie nicht begehen.

Wie

Wie nun aber die Furcht des Herrn den Menschen von Sünden ab, und zurückhält; eben so ist die nämliche Furcht Gottes ihm ein Antrieb zur Ausübung des Guten.

Wo kindliche Furcht ist, da ist auch kindliche Liebe. Bey einem guten Kinde aber, welches seine Eltern wahrhaft liebt, wird man wahrnehmen, daß es dem Vater, und der Mutter Alles thut, was es ihnen, so zu reden, auch nur im Auge ansieht. Weil es seine Eltern liebt, so fürchtet, und scheuet sich selbes aus eben dieser Liebe, ihnen zu mißfallen, und thut das Gute mit Willen, und gehorsamet mit Freuden.

Aber eben so, wenn wir Gott lieben, und ihn aus dieser Liebe kindlich fürchten, das ist, uns scheuen, ihm zu mißfallen, oder ihn mit einer Sünde zu beleidigen, so wird dieß ein Antrieb seyn, zu thun, was Gott gefällig ist, mit Willen zu vollbringen, was uns sein göttliches Gesetz lehret, und mit Freuden zu gehorsamen, auch da noch, wo es uns schwer, wo es uns fast unmöglich scheint, zu gehorsamen.

„Fürchte Gott, und halte seine Gebothe!“ Dieser Spruch steht unter allen Sprüchen des weisen Mannes am allerletzten. Der weise Mann, nachdem er vortreffliche Lebens- und Verhaltungsregeln gegeben hatte, faßt die Hauptsumme aller vorausgegangenen Lehren nun am

Ende

Ende aller Sprüche der Weisheit gleichsam in Eines zusammen, und was er zuvor weitläufig vorgetragen, sagt er da auf einmal mit diesen wenigen, aber desto merkwürdigern, und wahrhaft unvergeßlichen Worten: „Fürchte Gott, und halte seine Gebothe!“ Mehr hätte er euch nicht sagen können; denn Gott fürchten, und seine Gebothe halten, ist die Hauptsache, das Erste, und Nothwendigste, was der Mensch auf Erden zu thun hat.

Wir wollen also den Herrn fürchten, und seine Gebothe halten, das Böse meiden, und das Gute thun. So oft wir zur Sünde gereitzet werden, so wollen wir an den Herrn denken, und nicht sündigen; die Furcht des Herrn soll uns vom Bösen ab, und zurückhalten. Und so oft wir Gelegenheit finden, Gutes zu üben, so wollen wir uns des Herrn erinnern, und aus Liebe zu ihm das Gute thun; die Furcht des Herrn soll uns zur Ausübung des Guten antreiben.

Ach! hätte die unglückliche Maria nicht diese Furcht des Herrn abgelegt; sie wäre auf diesen Grad des sittlichen Verderbens nicht gekommen.

Zwey=

Zweytes Hauptstück.

Maria auf dem Wege zu ihrer Bekehrung.

Erster Abschnitt.

Maria reiset nach Jerusalem.

Ganze siebenzehn Jahre hatte Maria in dem sündhaftesten, und wohllüstigsten Leben hingebracht. Nun wallfahrtete sie mit vielen Andern nach Jerusalem, die dahin reiseten, um daselbst dem grossen Feste der Erhöhung des heil. Kreuzes beyzuwohnen. Es war aber bey ihr nichts weniger, als Trieb zur Andacht, der sie nach einem so heil. Orte zu reisen anspornte. Was sie zu dieser Reise bestimmte, war ihre unersättliche Begierde nach Geilheit. Sie gesellte sich den nach Jerusalem Wallfahrtenden nur in der Absicht bey, um auch einmal in einem andern Orte, und sogar in Jerusalem Gelegenheit zu finden, ihr schändliches Gewerbe zu treiben. Gott aber hatte eine ganz andere Absicht mit ihr. Nicht ihr schändliches Gewerbe sollte sie ferner

noch fortsetzen, und auch noch in Jerusalem verführen; Jerusalem, dieser so heil. Ort, sollte Zeuge ihrer Bekehrung, und Buße werden.

Lehrstück.

Maria aus Aegypten aber war nicht die einzige, die Gott auf so wunderbaren Wegen zu ihrer Bekehrung führte. Viele tausend Sünder, und Sünderinnen hat er auf gleich wunderbaren Wegen zu ihrem Heile geführet. Und so beweisen sich Gottes wunderbare Führungen auch an den Sündern. Aus unergründlichen weisen Absichten läßt Gott oft die Menschen fallen — weiß sie dann aber auch wieder auf die wundervolleste Weise zu sich zu führen. Und wie wir in allen Werken, die Gott in der Natur aufgestellet hat, seine Allmacht, und Weisheit bewundern müssen, eben so müssen wir auch da aufrufen: „Du, o Gott! bist es, der du Wunder thuest.“

So wunderbar aber oft die Wege sind, auf welchen Gottes Erbarmung die Sünder suchet, eben so liebevoll sind sie.

Wie könnte auch Gott als der liebevolleste Vater seine verirrten Kinder anders zu sich rufen, als mit Liebe, und Erbarmung! Er als der gute, und beste Hirt — wie könnte er seine verlohrnen Schafe anders suchen, und zur Heerde heimführen, als mit Zärtlichkeit, und

Nach-

Nachsicht! Oder sucht nicht der Vater das Kind, welches sich verirret hat, mit Liebe auf, und erbarmet sich seiner? Eilt nicht der Hirt seinem verlohren gegangenen Schafe nach, und läuft über Berg, und Thal, bis er es findet? Und dann, wenn er es gefunden hat, welche Freude! Nimmt er es nicht voll Zärtlichkeit auf seine Schulter, und trägt es zur Heerde heim? Auf eine gleiche Weise suchet Gott Die, welche vom Wege der Gebothe auf Irrwege gerathen sind — suchet sie mit gleicher Liebe, und Nachsicht.

Wenn dich also, o Sünder! Gottes heil. Liebe, und Erbarmung sucht, so setze du kein Hinderniß! Ergreif die Hand, die sich nach dir ausstrecket! Folge der Stimme, die dir ruft! Eine solche Stimme rief nun auch der Sünderinn Maria.

Zweyter Abschnitt.

Maria begiebt sich in die Kirche zum heil. Kreuze in Jerusalem.

Der Tag der Erhöhung des heil. Kreuzes ward in Jerusalem als ein ganz besonders grosser, und vorzüglich heiliger Festtag gefeyert. Alles Volk lief an diesem Tage der heil. Kirche zu, diesem hohen Feste beyzuwohnen. Dieß sah Maria. Auch sie wollte sehen, was da zur Feyer

des Festes geschehen würde. Nicht Eifer, nicht Andacht waren es, die sie zur Kirche trieben. Aus Vorwitz machte auch sie sich auf, und eilte in ihrem unseligen Sündenstande mit Andern der Kirche zum heil. Kreuze zu. O daß sie hingeeilet wäre in der frommen Absicht, ihren sündhaften Seelenzustand einsehen zu lernen, und Gott ihre unzählig vielen, und grossen Sünden abzubitten! Doch nein! sie dachte an nichts weniger, als an eine Buße — dachte nicht durch aufrichtige, und reumüthige Umkehrung gleich vielen Andern dieses Fest zu ehren. Sie hätte über, und über beflecket mit Sünden, und unheiligen Begierden selbst das Fest, und den Tempel durch ihre Gegenwart zu entheiligen nicht gefürchtet, hätte nicht Gottes wunderbare Hand sie von einem so heiligen Orte ab, und zurückgehalten.

Lehrstück.

Wie viele wagen es auch heut zu Tage noch, mit einem Herzen voll Sünden, und Laster gleich der Sünderinn Maria Gottes heil. Tempel zu betreten! Den Kirchen, und Gotteshäusern, sagt der Prophet, gebühret Heiligkeit. Jeder also, ehe er in eine Kirche geht, soll dieses wohl betrachten, und schon mit keinen andern Gesinnungen dahin kommen, als Gott zu ehren, und anzubethen. Er soll sich vor allem Dem hüten,

wo-

wodurch ein solches Gotteshaus verunehret, und entheiliget wird. Selbst sogar mit einem unreinen, und der Sünde ergebenen Herzen soll es Niemand wagen, eine Kirche zu betreten. Denn eine Kirche ist ein heiliges, und Gott geheiligtes Haus, ein **Gotteshaus**.

Wie ein Mensch, der voll Schmutz, und Unrath ist, das Haus, in welches er gehet, verunreiniget; eben so verunreiniget, und beflecket ein Mensch eine Kirche, in die er tritt mit Sünden, und Lastern beflecket, und worüber er keine Reue, und keinen Vorsatz der Besserung hat. Zwar geschieht diese Verunreinigung freylich nicht auf eine leibliche, und sichtbare Weise, gleich als würden die Wände der Kirche beschmuzet. Diese Verunreinigung geschieht ganz auf eine unsichtbare, und sittliche Weise. Eine alte, schmutzige Tafel in einem schönen, und vornehmen Zimmer aufzuhängen, würde sich nicht wohl schicken. Sie würde das ganze Zimmer verunstalten. Weg mit dieser alten, schmutzigen Tafel! würden Alle sagen, die in das Zimmer kommen würden. Was sind aber jene Menschen anders, als schmutzige Tafeln, die mit unreinen, und der Sünde ergebenen Herzen, über und über beflecket mit Sünden, und unheiligen Begierden, wie Maria, in die Kirche kommen? Unserm Auge entgehen freylich solche Verunreinigungen der Kirchen; dem heil. und allsehenden Auge Gottes aber entgehen sie nicht. Und Gott,

der himmlische Hausvater, der es strenge bestrafte, daß einer es wagte, ohne ein hochzeitliches Kleid bey dem Gastmahle zu erscheinen, sollte gegen solche Verunreinigungen, und Entheiligungen der Gotteshäuser gleichgültig seyn? Gewiß nicht. Man mag mit zerrissenen Fetzen, und Lumpen in die Kirche kommen, wenn nur das Herz gut ist, so wird Gott Wohlgefallen haben; aber ihm, dem Heiligsten, dem die kleinste Mackel einer Sünde mißfällig ist, in einem Stande, in dem man sich der Sünde ergiebt, durch Kirchengehen gefallen wollen, ist wahre Vermessenheit. Nur wer in die Kirche gehet, mit bußfertigem, und zerknirschtem Geiste, der betritt sie auf die rechte Weise, und er darf nicht fürchten, daß er den Tempel Gottes verunehre, und entheilige.

Gehet man doch in kein Haus, ohne daß man die Schuhe vom Kothe reiniget, oder sie ganz wegleget, um die Zimmer des Hauses nicht zu beschmutzen. Und wenn man in eine Kirche gehet, so soll man sein Herz vom Schmutze der Sünde nicht reinigen müssen? Dieß ist auch eine von den Ursachen, warum in jeder Kirche gleich beym Eingange in dieselbe der Weihbrunnenkessel mit Weihwasser angebracht ist. Er steht keineswegs zu dem Ziel, und Ende da, um etwa unsere Hände, oder Füsse in selbem zu waschen. Zur Erinnerung steht er da, daß wir, ehe wir uns in die Kirche begeben, zuerst unser Herz

durch

durch aufrichtige Reue, und ernstlichen Vorsatz der Besserung, von Sünden reinigen, und wie wir uns äusserlich mit Weihwasser besprengen, uns innerlich mit dem Wasser der Buße abwaschen möchten, um mit reinem Herzen vor das Angesicht des Herrn hintreten zu können, und seinen heil. Tempel nicht zu verunehren, und zu entheiligen; denn dem Hause Gottes gebühret Heiligkeit.

Dritter Abschnitt.

Da Maria in die Kirche hineingehen will, hält sie eine unsichtbare Hand zurück.

Mitten unter andern Menschen, die vor, und nach ihr giengen, gelangte auch sie zur Kirchenthür. Sie wollte mit Andern in die Kirche hineintreten, und — verwundert euch! sie vermochte es nicht. Sie versuchte es abermal; allein wieder vergebens. Da sie sah, wie alle Andere um sie herum frey, und ungehindert hineingehen konnten, so konnte sie nicht begreifen, was denn ihr den Eintritt in die Kirche unmöglich mache. Sie strengte auch zum dritten, und viertenmale ihre Kräfte an, um sich in die Kirche mit Gewalt hineinzuzwingen; allein abermal vergeblich; denn eine unsichtbare Hand hielt sie zurück, welcher sie nicht widerstehen konnte. Diese unsichtbare Hand war die Gnade Gottes, welcher sie

zur Erkenntniß ihrer Sünden bringen wollte; und Maria sträubt sich dagegen.

Lehrstück.

O Sünder! thuet doch zu der Zahl eurer Sünden nicht auch noch diese Sünde hinzu, die eine Sünde in den heil. Geist ist, daß ihr der Gnade Gottes widerstrebet! Ihr würdet euch dadurch der Gefahr aussetzen, daß euch die Gnade Gottes ganz entzogen würde. Diese Entziehung der göttlichen Gnade ist eine ganz gemeine Strafe, womit Gott Diejenigen bestrafet, die dem Rufe seiner Gnade widerstehen. Und wie könntet ihr fürchterlicher gestraft werden, als gerade auf diese Weise! Alle Trübsalen der Welt, wären sie auch noch so viele, und noch so groß, und langwierig, würden mit dieser Strafe in keinen Vergleich kommen. Seyd also nicht von Denjenigen, denen Gott durch den Propheten Isaias ihre Widersetzlichkeit verweisen, und ihnen sagen ließ: Ich habe gerufen; doch es war Niemand, der auf meine Stimme merkte. Heute also noch, ermahnet euch der königl. Psalmist, wenn ihr die Stimme Gottes euch zurufen, und euch zur Buße auffodern höret, verhärtet eure Herzen nicht dagegen. Wenn Gott durch die Stimme eures Gewissens, durch die Stimme eurer Seelenhirten, und Beichtväter, oder auf eine andere Weise euch rufet, so über-

überhöret doch diese Stimme nicht! Weit eröffnet eure Ohren, damit ihr die väterlichen Worte eures himmlischen Vaters recht vernehmen, und desto treuer dem Rufe folgen möget! Nichts wendet entgegen ein, als sey euch diese Zeit nicht gelegen — saget nicht, „morgen, ein andersmal!“ Wie lange wird es noch heissen: „Morgen, morgen,“ sagt der heil. Augustin: Warum denn nicht gleich heute? warum will man nicht in dieser Stunde noch dem Sündigen ein Ende machen? Schützet auch nicht vor eure Schwachheit, als wäret ihr zu schwach, und kraftlos; denket, wie viel Gottes Gnade vermöge, von welcher der heil. Paulus versicherte, daß er in Dem Alles vermöge, der ihn stärket. Ohne langes Besinnen machet euch auf den Weg eurer Bekehrung. **Nun ist die angenehme Zeit,** mußt du mit dem heil. Paulus zu dir selber sagen: **jetzt sind die Tage des Heils.** Ach! wie geschwind könnten sie vorübergehen, dann aber nicht mehr kommen! Vielen schlug diese glückselige Stunde, die ihnen nachher nicht mehr geschlagen hat, weil sie auf den ersten Ruf nicht gemerkt haben.

Vierter Abschnitt.

Maria wird von Gott erleuchtet.

Maria sah, daß immer Leute um sie herum zur Kirchenthür hineingiengen, die Niemand am Eintritt hinderte, und daß sie, auch bey aller ihr nur immer möglichen Anstrengung, die einzige sey, die es nicht vermöge, sich in die Kirche einzudringen. Voll Erstaunen hierüber stand sie da. Sie wußte nicht, was sie bey diesem wunderlichen Vorfalle denken sollte. Da sie so in Gedanken war, da traf gleich einem Blitzstrahl das göttliche Gnadenlicht ihr Herz. Nun ward es auf einmal in ihrem Gemüthe hell, und sie durch die Gnade Gottes erleuchtet: „Ich weis jetzt, rief sie aus, warum ich nicht im Stande bin, diese heil. Kirche zu betreten. Die Menge und Schwere meiner Sünden ist hievon Ursache. Nicht werth bin ich es, ich grosse, und abscheuliche Sünderinn, ein so Gott geheiligtes Haus mit meinen sündhaften geilen Füssen zu betreten, und mit meinen unzüchtigen Augen das heil. Kreuz anzuschauen.“

Lehrstück.

Wie wunderbar hat Gott doch das Herz dieser Maria erleuchtet! Die Stimme ihres Gewissens war übertäubt. Gute Lehren machten auf

ihr

ihr Gemüth keinen Eindruck mehr. Ein Wunder der göttlichen Gnade war nothwendig, sie von ihrem tiefen Sündenschlafe zu erwecken. War es aber weniger, als ein Wunder, wodurch Maria aus ihrem tiefen Sündenschlafe geweckt wurde? Der heil. Gregor behauptet, daß Gott mit seiner Gnade täglich an der Thür des menschlichen Herzens klopfe, die sündige Seele zu besuchen, und sie auf verschiedene Weise zu sich zu locken. Zum öftesten, oder vielmehr beständig, spricht er, thut er dieses mit heilsamen Zusprüchen, und Lehren; manchmal durch Leiden, und Trübsale, die er den Menschen zuschicket; manchmal aber auch durch ein wahres Wunder. Ein solches Wunder war es bey Maria; welches siegte über ihr Herz.

Diese Wunder der göttlichen Barmherzigkeit sind aber nicht alltäglich, so daß wir uns gleichsam darauf verlassen, und sofort die Buße immer hinausschieben dürften. Sie sind eben so selten, als wunderbar. Wahr ist es, Gottes Gnade ist unendlich, und ihr ist es nur ein leichtes, felsenharte Steine in Kinder Abrahams umzuschaffen, und aus der dicksten Finsterniß das helleste Tageslicht zu machen. Aber das giebt uns kein Recht zu einem vermessentlichen Vertrauen auf selbe. Was Gott einer Maria gethan, das ist er uns nicht schuldig. Gott hat hundert andere Mittel, uns an sich zu ziehen, ohne bemüssigt zu seyn, zu einem Wunder

zu greifen. Gebrauchen wir nur die Mittel, die uns täglich zu Handen stehen, und wenden wir diese getreulich an, Gottes Gnade ist auch hier stark, und wird über unsere Herzen ohne Wunder siegen.

Fünfter Abschnitt.

Maria erkennet ihre grosse Sündhaftigkeit.

Was Maria bisher nicht erkennet, und eingesehen hatte, ihre groben Fehltritte, die sie gethan, und ihren ärgerlichen Wandel, den sie geführet, das erkannte sie jetzt. Ganz sah sie ihre vorige Blindheit ein. Mit Abscheu blickte sie auf ihren geführten geilen Lebenswandel zurück. Aber auch wie beweinte, und beseufzte sie diese ihre Blindheit, dieß ihr geführtes sündiges Leben! Ganz in Thränen zerfloß sie darüber. Gegen eine Ecke des Vorhofes gekehrt, weinte sie überlaut. Gleich dem öffentlichen Sünder im heil. Evangelio, schlug sie ohne Aufhören an ihre Brust, und flehte in Bitterkeit ihrer Seele zu Gott um Erbarmung, und Verzeihung ihrer vielen, und grossen Sünden.

Lehrstück.

O mit welch grosser Kraft wirkte das Licht, welches Gott in das Herz Mariä gesendet hatte!

Möchte

Möchte doch das göttliche Gnadenlicht in allen Herzen der Menschen die nämliche Kraft beweisen können! Es würde diese ihre Kraft sicherlich auch an allen Andern beweisen, wenn sie selbes ungehindert auf sich wirken lassen würden. So aber werden ihm tausend derley Hindernisse gesetzt. Wie viele wohl hat Gottes Gnade schon erleuchtet! und sie sind noch auf dem nämlichen Wege der Sünde, und des Lasters. Rede, o Sünder! warst du nie — warst du nicht auf verschiedene Weise schon von Gottes heil. Gnadenlichte erleuchtet, daß du den Weg der Sünde verlassen sollest? Bist du auch wirklich von Sünden abgestanden? Bist du wirklich auf den Weg des Guten zurückgekehrt? Rede! hat dich, der du deine Hand nach fremdem Gute ausgestrecket hast, und so, und so viele Jahre im Besitze des fremden Gutes bist, hat dich nicht dein Gewissen öfters schon angeklagt? Hast du jetzt aufgehöret, Das, was nicht dein ist, und worauf du kein Recht hast, dir zuzueignen — hast du das fremde Gut zurückgegeben? Bist du nicht mehr im Besitze auch nur eines ungerechten Hellers? Rede der du dich dem schändlichen, und verderblichen Laster der Geilheit ergiebst, und so lange Zeit im Wuste dieser Sünde steckest, hat dich nie Gottes väterliche Hand zu deinem Heile führen, und dich aus diesem Wuste der Sünde herausreissen wollen? Bist du kein Sklave dieser Sünde mehr? Sind sie aufgehoben die bösen Bekanntschaften, in die du verstricket warest? Bist du

los von den Banden dieses teuflischen Lasters? Rede! der du ein Vollsäufer, ein theurer Spieler bist, von einer Seite die kostbare Zeit so unverantwortlich verschleuderst, von der andern Seite dein Hauswesen zu Grunde richtest, und Weib, und Kind an den Bettelstab bringest, hat dich Gott nie bald durch die Stimme deines Gewissens, bald durch Gottes heil. Wort auf deinen sündhaften Zustand aufmerksam machen, und dir sein göttliches Gnadenlicht scheinen lassen? Hast du sie aufgegeben die üble Gewohnheit des Volltrinkens, und theuren Spielens? Redet, ihr Verläumder, und Ehrabschneider! Redet, ihr Sünder alle! Hat euch Gott nie aus eurem Sündenschlafe gewecket? Seyd ihr auch aus selbem erwachet? Seyd ihr nicht mehr in selben zurückgesunken? Wenn euch nun Allen Gottes Gnadenlicht geleuchtet, und euch doch so nicht erleuchtet hat, daß ihr die Strasse der Sünde verlassen hättet, wo kann der Fehler anders seyn, als bey euch selbst? Bey Gott, und seinem alles bewirkenden Gnadenlichte ist er nicht. Man darf diesem göttlichen Gnadenlichte nur kein Hinderniß setzen, so wird es bald an allen Sündern Wunder der Bekehrung wirken, und die nämliche Kraft beweisen, die selbes an Maria gezeigt hat, deren Herz, und Sinn auf einmal ganz umgeändert worden.

Sechster Abschnitt.

Ein Bildniß Mariä, der göttlichen Mutter, flößt der Sünderinn Maria Muth, und Trost ein.

Maria befand sich wegen ihren begangenen Sünden in einem so geängstigten Zustande, daß sie nicht wußte, was sie thun, und anfangen, und wohin sie sich wenden sollte. Bald erhob sie ihre Augen zum Himmel; bald heftete sie selbe wieder auf die Erde, indem sie es wohl fühlte, wie unwürdig sie sich durch ihr lastervolles Leben gemacht habe, den Himmel anzusehen.

Eine geraume Zeit hatte sie schon in diesem schmerzvollen Zustande in einer Ecke des Vorhofes zugebracht, als sie auf einmal das Bildniß der allerseligsten Jungfrau, und Mutter Gottes Maria erblickte. Ein Kind kann keine grössere Freude haben, wenn es seine Mutter erblickt, als Maria hatte, da sie an einer Wand des Vorhofes das Bild der heiligsten Jungfrau gewahr wurde. Sie erinnerte sich, mehrmals Maria als eine Mutter der Barmherzigkeit, und als eine Zuflucht der Sünder anpreisen gehört zu haben. Welches Vertrauen entstand jetzt in ihr! Wie schon viel leichter war ihr jetzt um's Herz! „Maria eine Mutter der Barmherzigkeit," dachte sie: also werde auch ich mich in meiner größten Angst ihr nahen, und auf ihr Erbarmen hoffen därfen — „Maria eine Zuflucht der Sünder," dachte sie: also wird es auch

auch mir erlaubt seyn, meine Zuflucht zu ihr zu nehmen, und mich unter ihren Schutzmantel zu verbergen. Sie nahm auch wirklich sogleich voll kindlichen Vertrauens ihre Zuflucht zu Maria, und warf sich vor dem Bildnisse auf ihre Kniee nieder, und bath mit Thränen, Maria wolle sie nicht verstossen, sondern mit barmherzigen Augen ansehen, und ihr durch ihre mächtige Fürbitte bey Gott die Gnade einer wahren Bekehrung auswirken. Sie selbst aber versprach ernstliche Bekehrung, und beständige Buße.

Lehrstück.

Nicht erst Maria aus Aegypten — viele tausend Sünder, und Sünderinnen vor ihr, und nach ihr haben ihre Zuflucht zur allerseligsten Jungfrau, und Mutter Gottes Maria genommen, und sind keineswegs abgewiesen — sind vielmehr liebe- und erbarmungsvoll an, und aufgenommen worden. Maria ist ja die liebreichste Mutter, die man sich nur denken kann. Eine Mutter aber, wenn ein Kind, das sich vom Hause verirret hat, zur Mutter wieder zurückkehrt, nimmt sie es nicht mit Freuden auf? Wie sollte dieß nicht auch Maria thun, wenn sich verirrte Kinder zu ihr wenden! O lassen wir hierüber in unserm Herzen keinen Zweifel aufkommen! und nehmen wir täglich unsre Zuflucht zu ihr. Diese Zuflucht haben schon so viele zu

ihr genommen, und sie gefunden; auch uns wird sie selbe nicht versagen.

Da aber Maria die Sünder an, und aufnimmt, die ihre Zuflucht zu ihr nehmen, was, und worinn kann sie ihnen helfen? Kann sie ihnen ihre Sünden verzeihen? O nein! dieß steht Gott allein zu. Wohl aber in einem andern Stücke kann sie ihnen helfen, nämlich sie kann für selbe fürbitten; denn sie ist die liebreicheste Fürsprecherinn bey Gott.

Wie viele Tausende werden schon Maria um ihre Fürbitte angeflehet, und zu ihr vertrauensvoll gerufen haben: „Bitt für uns, arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens!" und sie werden die Kraft ihrer mächtigen Fürbitte gefunden haben. Jede Mutter, die ihr Kind liebt, wird für selbes beym Vater ihre Fürsprache einlegen, wenn es Strafe verdient. Soll dieß Maria für uns weniger thun, da sie uns, als ihre Kinder weit zärtlicher liebt, als eine Mutter ihr Kind lieben kann? O zweifeln wir nur auch wieder da nicht, daß sie nicht für uns bitte, wenn wir sie um ihre Fürbitte anflehen. Sie ist nicht taub gegen das Gebeth, das wir zu ihr abschicken. Da sie uns liebt, so ist sie aufmerksam auf unser Geschrey. Sie hört es mit dem mütterlichsten, und bereitwilligsten Herzen an, wenn wir im englischen Gruße sprechen: „Bitt für uns arme Sünder!" und eilt zu ihrem göttlichen Sohne, uns Verzeihung unserer Sünden zu erbitten. Sie ist ja die liebevolleste Fürsprecherinn.

Zwar ist die Barmherzigkeit Gottes unendlich groß, und so groß, daß, wenn auch unsre Sündenzahl die Zahl der Sandkörner am Ufer des Meeres übersteigen sollte, sie Gott nachlasse, gleich als wenn sie nie geschehen wären; wenn wir anders nur Buße darüber thun — daß wir also auch nicht einmal der Fürbitte Mariä bedürften. Aber da wir wissen, daß Gott auch eben so unendlich gerecht ist, fürchten wir dabey doch seine Gerechtigkeit, und fliehen unter den Schutzmantel Mariä, der göttlichen Mutter. Zwar könnten wir uns auch selbst gleich, ohne vorher um eine Fürbitterinn an Maria umzusehen, an Gott selbst wenden, der die unendliche Güte ist, und verheissen hat, wenn wir nur in seinem Namen bitten, so werden wir erhöret — nur anklopfen, so werde uns aufgethan werden. Aber da unsre Unwürdigkeit so groß ist, daß wir uns nicht getrauen, selbst unsre Bitten vor den Thron Gottes zu bringen, so kann es ja nicht nur nicht unrecht, sondern muß vielmehr sehr heilsam, und löblich seyn, wenn wir statt unser Maria, diese heil. Gott gefällige Person, die den Sohn Gottes gebohren, zum Throne Gottes hinschicken, daß sie dort unsre Fürsprecherinn sey. Suche also nur jeder Sünder Hilfe bey Maria! Sie ist die sicherste Zuflucht aller Sünder, und ihre liebvolleste Fürsprecherinn bey Gott. Auch Maria suchte Hilfe bey ihr, und fand sie.

Sie=

Siebenter Abschnitt.

Maria versucht es zum zweytenmale in die Kirche zu gehen, und es hält sie keine unsichtbare Gewalt mehr zurück.

Maria hatte vor dem Mutter Gottes Bilde ihr bedrängtes Herz ausgeschüttet, und ihr Gebeth vollendet, und sich dem Schutze, und der Fürbitte der göttlichen Mutter nachdrücklichst empfohlen. Nun wollte sie es nochmal versuchen, in die Kirche zum heil. Kreuze hineinzugehen. Sie folgte also diesem ihrem innerlichen Antriebe von einer Seite; von der andern Seite war sie in banger Sorge, ob ihr nicht ein gleiches, wie das erstemal, begegnen würde. Und was erfolgte? Vormals konnte sie sich mit aller Anstrengung, und Gewalt nicht in die Kirche drängen; jetzt hielt sie nichts zurück. Frey, und ungehindert konnte sie gleich Andern, die gekommen waren, das heil. Kreuz zu verehren, die Kirche zum heil. Kreuze betreten. Wie hätte sie auch noch eine unsichtbare Gewalt zurückhalten, und ihr den Eingang verwehren können, nachdem sie eines ganz geänderten Sinnes, und Herzens, und in einem Stande war, in welchem sie die heil. Kirche, ohne mehr fürchten zu müssen, selbe zu entheiligen, betreten, und dem heil. Kreuze, an welchem Jesus für das Heil der Sünder geblutet hat, und gestorben ist, sich nahen durfte!

Lehrstück.

Die Sünde allein ist jenes Uebel, welches zwischen Gott, und dem Menschen eine Scheidewand aufstellet. Denn so wenig Finsterniß, und Licht sich mit einander vertragen können, eben so wenig können Gott, der die Heiligkeit selbst ist, und jeden Schatten einer Sünde haßt, und die Sünde sich zusammen vertragen. Wie aber, sobald die Finsterniß weichet, das Licht zum Vorschein kömmt, so zeiget sich Gottes Huld, und Gnade alsbald den Sündern, sobald sie den Weg der Sünde verlassen. Nur mit einem reumüthigen Herzen, und zerknirschten Geiste darf sich der Sünder zu Gott wenden, und Gott wird sich auch zu ihm wenden. „Kehret euch zu mir, läßt Gott allen Sündern durch den Propheten zurufen, so will ich mich auch zu euch kehren. Der Sünder darf nur seine Sünden bereuen, beichten, und bessern, und Gott wird sie ihm vergeben, und sollten sie an der Zahl so viele seyn, wie der Prophet sagt, als die Sandkörner am Ufer des Meeres. Der Sünder darf nur Buße über seine Sünden thun, und alle seine Sünden werden getilgt seyn, und Gott, der reich an Erbarmnissen ist, wird ihrer nicht mehr gedenken. „Thuet Buße, und bekehret euch, sagt die heil. Schrift, so werden eure Sünden getilget werden.“

Sieh also, o Mensch! was dich von Gott entfernet — die Sünde. Sieh aber auch, was dich wieder zu Gott hinführet — die Buße.

Nicht

Nicht unrecht hat einmal Gott den Kindern Israels durch den Propheten Jeremias vorstellen lassen, wie „böse, und bitter es ist, Gott den Herrn verlassen.“ Ja, es ist wahrhaft keine kleine Sache, wer es betrachten will, es ist etwas Böses, und Bitteres, Gottes Huld, und Gnade leichtsinnig verscherzet, und sein höchstes Mißfallen sich zugezogen haben, sich nicht mehr mit kindlichem Vertrauen ihm nahen dürfen, sein heil. Angesicht vielmehr fürchten müssen! O trauriger Zustand eines Sünders! O erbarmenswürdige Menschen, die sich der Sünde, und dem Laster hingeben! Die ihr in Sünden seyd, säumet doch keinen Augenblick, Gottes Huld, und Gnade wieder zu erlangen! Die Buße, die Wegkehrung von der Sünde, und die Umkehrung zu Gott ist allein das Mittel, das euch Gottes Freundschaft wieder verschaffen kann.

Achter Abschnitt.

Maria vor dem heil. Kreuze.

Wie froh war Maria, da sie nichts mehr an dem Eingange in die Kirche hinderte, und sie gleich andern andächtigen Wallfahrtern die heil. Kirche betreten durfte! Sogleich begab sie sich zum heil. Kreuze hin, und warf sich auf ihre Kniee nieder.

Wie einst der heidnische Hauptmann, der bey der Kreuzigung Christi dem Kreuze gegenüber stand, da er sah, was vorgieng, und wie Jesus mit grossem Geschrey verschieden war, ganz im Innersten gerührt, und erschüttert wurde, so daß er aufrief: „Wahrhaftig, dieser war Gottessohn“ — eben so wurde Maria beym Anblicke des heil. Kreuzes gerührt, und erschüttert. Dieser Anblick wirkte so sehr auf ihr Herz, daß sie in einen Strom von Thränen ausbrach, mit welchen sie ihr geführtes schändliches Leben beseufzte, und bereute. „Ich (sprach sie zu sich) ich bin Diejenige, die ihrem Herrn, und Heilande, der an diesem heil. Kreuzesstamm geblutet hat, und gestorben ist, so tiefe Wunden geschlagen, und ihn so grausam gemordet hat. O Jesu! sey mir armen, und grossen Sünderinn gnädig, und barmherzig!“ Unter solchen reumüthigen Gesinnungen bath sie ihrem Erlöser ihre begangenen vielen, und groben Verbrechen ab, und gelobte aufrichtige Besserung, und lebenslängliche Buße.

Lehrstück.

Der Anblick des heil. Kreuzes zu Jerusalem hat das Herz der Sünderinn Maria so sehr erschüttert — soll nicht auch uns jeder Anblick des heil. Kreuzes zu einer gleichen Reue stimmen, und zur Buße erwecken? Wenn wir das heil.

Kreuz nur mit flüchtigen Augen ansehen, und leichtsinnig vorübergehen, so wird selbes freylich Das nie in uns bewirken können. Wenn wir es aber aufmerksam betrachten, und uns zu Herzen führen, wer daran gehangen, und so schmerzlich gekreuziget worden, und für wen er sein Blut hergegeben, und sein Leben gelassen hat; und daß er dieß alles aus Liebe, um für unsere Sünden zu büßen, gethan, und gelitten habe: werden wir annoch ungerührt bleiben? Nur das verstockteste Herz mag durch einen solchen Anblick nicht erschüttert werden. Wehe uns, wenn wir beym aufmerksamen Anblicke des heil. Kreuzes ungerührt bleiben können! Wohin müssen wir uns anders rechnen, als zu den Unbußfertigen? Und ach wir Unglückliche, wenn wir uns den Unbußfertigen, den verstockten Sündern beyzählen müßten! Gekreuzigte Barmherzigkeit! erbarme dich unser, und laß dein Blut an uns nicht verlohren gehen! Laß beym Anblicke deines heil. Kreuzes jedesmal uns so gerühret werden, wie Maria beym Anblicke des heil. Kreuzes zu Jerusalem! Laß uns jedesmal den Anblick desselben so tief zu Herzen gehen, als er dieser Maria zu Herzen gieng, die einen Strom von Thränen vergoß! Laß dein Leiden, welches du am heil. Kreuze vollendet hast, jedesmal so auf uns wirken, daß ein gleicher fester Entschluß zur lebenslänglichen Buße in uns entstehen möge. Ihr gekreuzigte, und mit spitzigen Nägeln durchbohrte Hände! ziehet uns, und alle Sünder an

euch, und bringet uns auf den Weg einer wahren, und aufrichtigen Buße! Du erblaßter Mund, der du so oft die Sünder zur Buße liebreich eingeladen, höre nicht auf zu schreyen, und uns von unserm Sündenschlafe zu erwecken! Ihr erloschene Augen, die einen Petrus nach seinem Falle, einen Sünder Zachäus, eine verschreyte Sünderinn Magdalena so mildreich, und erbarmungsvoll angeblicket haben, wendet euch auch von uns nicht weg, und zeiget euch eben so huldreich, und erbarmungsvoll! Ihr durchbohrte, und am Kreuze angeheftete Füße, die ihr die verlohrnen Schafe Israels über Berg, und Thal gesuchet, werdet nicht müde, auch uns eben so mühsam zu suchen. Und du geöffnetes heil. Herz, welches uns so geliebet hat, daß es sich mit einer Lanze hat durchstechen lassen — du liebevolles Herz, welches Alle selig, und im Himmel haben will — du gütiges Herz, welches Allen, die Hilfe, und Erlösung suchen, offen steht, ach! nimm auch uns auf! Verbirg uns wider den Zorn Gottes, den unsere vielen Vergehungen verdienen! Sey unsre Zuflucht, unser Trost, unsre Hoffnung jetzt im Leben, und einmal im Tode. O heil. Kreuz! finden wir in dir nicht unsre Hilfe, unsern Trost, unser Heil, wo sollen wir sie dann suchen? Die Sünderinn Mari[a] suchte, und fand sie bey dir, und in dir; au[ch] uns laß sie sonst nirgends suchen! Wir werden sie gewiß auch sonst nirgends finden.

Neun-

Neunter Abschnitt.

Maria kehret wieder zu dem Mutter-Gottesbilde zurück, wo ihr eröffnet wird, welche Buße sie üben sollte.

Maria, nachdem sie das heil. Kreuz verehret, vor selbem ihre Sünden mit Vergießung vieler Thränen bereuet, und beweinet, und für die Zukunft den festesten Entschluß gefaßt hatte, nimmermehr in die alten Sünden zurückzukehren, sondern in wahrer, aufrichtiger Buße ihr Leben hinzubringen, kehrte wieder zu dem nämlichen Mutter-Gotresbilde zurück, vor welchem sie anfänglich gebethet hatte. Mit dem erkenntlichsten Herzen dankte sie hier der göttlichen Mutter für die ganz unverdiente Gnade, die sie ihr bey Gott bewirkt hatte, daß sie die heil. Kirche betreten, und das heil. Kreuz habe verehren dürfen. Zugleich bath sie nun auch selbe mit inbrünstigem Gebethe, ihr zu eröffnen, welche Buße sie üben, und wo sie selbe anfangen, und fortsetzen sollte: „Maria! sprach sie: ich habe das erstemal meine Zuflucht zu dir genommen, und Erhörung meiner Bitte gefunden. Ich bitte, neige auch jetzt mir dein Ohr zu, zeige mir die Art, und Weise, wie ich über die Menge, und Größe meiner Sünden eine hinlängliche, und Gott gefällige Buße üben könne.“ Die göttliche Mutter, die so gerne sich der Bedrängten annimmt, und ihre Bitten liebreich erhöret,

ließ sogleich auch sie eine Stimme hören, die ihr deutlich eröffnete, auf welche Weise sie ihre vorhabende Buße anstellen sollte.

Lehrstück.

Es giebt Sünder, welche auf eine Buße gar nicht denken, die Jahr ein, und Jahr aus die alten, und nämlichen Sünder bleiben, ja mit jedem Jahre die Zahl ihrer Sünden vermehren. Indeß scheinen sie voll Andacht gegen die allerseligste Jungfrau zu seyn, verrichten zu ihrer Ehre täglich Gebethe, beobachten bestimmte Fasttäge, tragen Skapuliere, und Rosenkränze, und andere Bildnisse an ihrem Leibe, um sich dadurch als ihre Verehrer zu beweisen: und verlassen sich so sehr auf diese äusserlichen Andachten, daß sie in der sichern Hoffnung leben, sie können (obgleich sie ihr eigenes Leben verdammet) nicht verlohren gehen, weil sie Pflegkinder Mariä, und Maria ihre Schutzfrau, und eine mächtige Zuflucht aller Sünder ist. Doch wie sehr betrügen sich diese! Wie kann Maria eine Schutzfrau, eine Zuflucht Derjenigen seyn, die in Sünden leben? Maria, wie ihr göttlicher Sohn, haßt die Sünden. Sie als die heil. Person floh die Sünden, schon als sie auf Erden war, mit größter Gewissenhaftigkeit; und jetzt im Himmel soll sie selbe nicht mehr verabscheuen — jetzt soll sie sogar die Sünder sammt ihren Sünden, und Lastern in Schutz nehmen, soll ihnen ein Zufluchts-

ort

ort vor der heil. strafenden Gerechtigkeit Gottes seyn! So lange der Sünder in seinen Sünden unbußfertig dahin lebt — so lange er vor seinem sündhaften Lebenswandel keinen Abscheu trägt — so lange er nicht den Willen hat, und entschlossen ist, von Sünden abzustehen, so lange irrt er sich, wenn er glaubt, an Maria eine gnädige Schutzfrau zu finden, und unter ihrem mütterlichen Mantel eine sichere Zuflucht zu genießen. Lege den Willen zu sündigen ab, spricht der heil. Gregor, oder mache dem Verlangen zu sündigen ein Ende, so wirst du finden, daß Maria bereitwilliger sey, dir in jeder Noth beyzuspringen, als jede leibliche Mutter seyn kann, ihrem Kinde zu Hilfe zu kommen.

O wie wenige überlegen dieses! und da sie wissen, daß Maria eine Zuflucht der Sünder ist, so steifen, und verlassen sie sich darauf. Ja, sie ist eine Zuflucht der Sünder, aber nur solcher, wie Maria aus Aegypten war, die zur Buße kehren. Für Unbußfertige ist sie keine Schutzfrau.

Sünder! bekehre dich also ehevor; dann wirst du an Maria eine gnädige, und barmherzige Mutter, eine wahre Schutzfrau, eine sichere Zuflucht bey der Menge, und Größe deiner Sünden finden, und du wirst nicht mehr fruchtlos zu Maria rufen: „Bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsres Absterbens.“

Drittes Hauptstück.

Maria, die heil. Büßerinn.

Erster Abschnitt.

Maria begiebt sich zur selben Stunde an den Jordanfluß.

Bey sehr vielen Sündern, die zur Buße greifen, und sich bekehren wollen, bleibt es gar so oft nur beym Entschlusse. Sie legen nur äusserst selten Hand an's Werk. Sie kommen selten weiter, als zu guten Vorsätzen. Maria, diese grosse Sünderinn, giebt aber hier ganz ein anderes Beyspiel einer wahren, und von Herzen aufrichtigen Bekehrung. Sie läßt es nicht mit den gefaßten heil. Entschlüssen gelten; sie will mit wahrem Ernste Buße üben. Daher sie, kaum als sie vernommen, wie sie eine Gott gefällige Buße üben solle, und den mütterlichen Segen zu ihrem heil. Vorhaben erflehet hatte, sich zur selben Stunde noch an den Jordanfluß begab, und mit ihrer Buße den Anfang machte.

Lehrstück.

Was hilft es, immer sagen: Ich will mich bekehren, ich will Buße thun; wenn man mit der Bekehrung nie wahrhaft anfängt — nie mit Ernst Hand an das Werk der Buße legt? Buße versprechen, und geloben, heißt ja noch nicht Buße thun; so wenig Das Bergsteigen genennet zu werden verdienet, wenn man immer am Fuße des Berges stehen, oder sitzen bleibet, und dabey immer zu sich sagt: „Jetzt mach' ich mich auf, jetzt will ich anfangen, jetzt trete ich den Berg an.“ Will man einen Berg ersteigen, so muß man wirklich, und in der That auch an's Bergsteigen kommen. Und will man mit seinem Leben eine Umkehrung treffen; so muß man wirklich, und in der That von dem bisher betretenen Wege der Sünde abstehen — will man Buße üben, so muß man sich auch nicht scheuen, Bußwerke auf sich zu nehmen.

Dieß ist freylich eben keine so leichte, und bequeme Sache. Es kostet viele Mühe, grosse Selbstverläugnung, schweren Kampf — wahre Buße wirken.

O wie bald, und geschwind ist es ausgesprochen: „ich will mich bekehren, ich will Buße thun.“ Da aber die wahre, und ächte Buße in der Aenderung der Sitten, in Ablegung alles Bösen, in Unterdrückung sündhafter Neigungen, und Begierden, in Vermeidung böser Gelegen-

heiten

heiten — kurz, in gänzlicher Ausziehung des alten Menschen bestehet, so gehört mehr dazu, als bloß sagen: „ich will mich bekehren, ich will Buße thun.“ Seinen Sinn ändern, Das hassen, und verabscheuen, was man zuvor geliebet hat; Das lieben, und üben, woran man vorhin so wenig Behagen gefunden, o wie schwer ist dieß — viel schwerer, als aus sauren Holzäpfeln süßen Wein bereiten! Die bösen Gewohnheiten ablegen, was man in so langer Zeit gewöhnt hat, und was einem gleichsam schon zur zweyten Natur geworden ist, nimmer thun, und Das, an was man so wenig gewöhnet worden, was man nicht geübet hat, jetzt thun, o wie schwer ist dieß — viel schwerer, als ein eisernes Hemd, das einem an den Leib geschmiedet ist, wie das Sprichwort sagt, wieder vom Leibe thun! Die bösen Begierden unterdrücken, jetzt dem Zorne, jetzt dem Fleischeskitzel, jetzt der Rachgierde, dann wieder bald neidischen, bald geitzigen, bald andern bösen Anlockungen widerstehen, o wie schwer ist dieses, viel schwerer, als gegen eine grosse Armee Feinde ausrücken! Die böse Gelegenheit meiden, die so liebe sündhafte Bekanntschaft aufgeben, nimmer hingehen, wohin man so gern hingegangen ist, den Personen ausweichen, die einem fast bis in's Herz gewachsen sind, und die man fast nicht meynet, daß es möglich ist, zu verlassen, o wie schwer ist dieß — viel schwerer, als Hände, und Füße abhauen, wie das heil. Evangelium sagt, und

Augen ausreissen! O es ist keine Kleinigkeit — es ist das schwerste Geschäft, das es geben kann, ein anderer Mensch werden.

Bey einem so schweren Geschäfte müßte natürlicher Weise der schwache Mensch unterliegen, wenn nicht Gottes Gnade ihn unterstützen, und ihm ein so schweres Geschäft vollführen helfen würde. Alles vermag ich in Dem, sprach Paulus, der mich stärket. Im nämlichen Vertrauen auf Gottes Gnade, und Beystand fieng auch Maria aus Aegypten ihr Bußgeschäft an. Im nämlichen Vertrauen sollst auch du, Sünder! nicht immer sagen: „ich will mich bessern, ich will Buße thun," und doch dabey nie ernstlich anfangen; sondern wirklich, und in der That dich gleich Mariä aufmachen, und nach ihrem schönen, und heil. Beyspiele den Weg der Buße betreten.

Erschrick nicht vor der harten Arbeit, die dich deine Buße kosten wird. Was für harte, und verdrüßliche Geschäfte nimmt man oft über sich, bloß um die Huld, und das Wohlgefallen eines Menschen zu erlangen! Ist denn aber die Huld, und Freundschaft Gottes nichts werth, die durch die Buße erlanget wird? Sie ist wohl mehr werth, als die Huld, und das Wohlgefallen aller Menschen zusammen. Was weigerst du dich, dem Geschäfte der Buße dich zu unterziehen? Wenn es schon ein hartes, müheseliges Geschäft ist, so ist doch Gottes Gnade vermögend genug, dir selbes zu erleichtern. Thu' du nur

von

von deiner Seite das Deinige! was dir abgehet, wird Gottes Gnade ersetzen.

Zweyter Abschnitt.

Maria bringet eine ganze Nacht mit Erforschung ihres Gewissens zu.

Maria hatte also ihren Weg an den Jordanfluß angetreten. Dort stand eine Kirche, die dem heil. Johannes, dem Täufer zu Ehren eingeweihet war. In diese begab sie sich, da den Anfang zu ihrer Buße zu machen. Das erste, woran sie Hand anlegte, war, daß sie ihre begangenen Sünden zu erforschen suchte. Nachdem sie Gott um seine Gnade in einem inbrünstigen Gebethe angeflehet hatte, daß er nämlich ihr in einem so wichtigen Geschäfte, als sie vorhatte, beystehen, ihren Verstand erleuchten, sie stärken, und leiten möchte, daß sie alle ihre begangenen Sünden, und Lasterthaten erkennen, von Herzen bereuen, aufrichtig, und vollständig beichten, und endlich wahre, und ernstliche Buße darüber thun könne; so fieng sie mit der Gewissenserforschung an. Diese aber war so beschaffen, daß sie alle Winkel ihres Herzens durchsuchte, und nicht eher aufhörte, als bis sie glaubte, ihre Schuldigkeit hierinn ganz gethan zu haben. Darüber aber verfloß eine ganze Nacht — so sehr ließ sie es sich angelegen seyn, ihren Seelenzustand kennen zu lernen.

Lehre

Lehrstück.

Ach! wie wenige Sünder, und Sünderinnen sind in, und bey ihrer Gewissenserforschung dieser büßenden Maria gleich! Weil man sich in der Beicht von seinen begangenen Sünden anklagen, sie dem Beicht hörenden Priester bekennen, und ihm sagen muß, was man unrechtes, und böses gethan habe — und weil es nicht erklecklich ist, daß man bloß sage: „man habe gesündiget," ohne zu erklären, was man eigentlich für Sünden begangen habe; so folget daraus ganz natürlich, daß eine Gewissenserforschung, das ist, eine genaue Durchsuchung des geführten Lebens vorausgehen müsse. Aber wer hat da den Eifer, den die büßende Maria hatte!

Wenn man selten beichtet, oder sonst ein laues, zerstreutes Leben führet, so wird längere Zeit, und grössere Genauigkeit, wie auch grösserer Fleiß zur Erforschung des Gewissens erfodert. Wer aber öfters, z. B. alle hohen Festtäge, oder alle Monate zur Beicht gehet, oder auch täglich zu Nachts vor dem Schlafengehen sein Gewissen erforschet, auch sonst weiter kein zerstreutes Leben führet, dem wird es nicht viele Mühe, und Anstrengung kosten, seine begangenen Fehltritte zusammen zu bringen, vielmehr wird es ihm bald, und leicht einfallen, was er Böses gethan. Dem ohngeachtet aber darf man keineswegs sein Gewissen nur so oberflächlich durchsuchen. Fleiß, und Ernst muß allezeit an-

gewendet werden. Man muß erstlich sich mit wahrem Ernste, und Fleiße besinnen, was man seit der letzten (wohlgemerkt! gültigen) Beicht unrechtes, und böses gedacht habe. Hieher gehören alle lieblosen, rachgierigen, neidischen, argwöhnischen, hoffärtigen, unkeuschen, gotteslästerlichen, und andere sündhaften Gedanken. Man muß zweytens mit eben demselben Fleiße, und Ernste zurückdenken, und sich erforschen, was man allerley unrechtes, und sündhaftes geredet habe, und habe reden hören. Hieher lassen sich rechnen alle Fluch- und Scheltwörte, das Uebelnachreden, Verläumden, und Ehrabschneiden, falsche Eidschwüre, unehrbare Gesänge, und Gespräche, das Lügen, das Murren gegen seine vorgesetzte Obrigkeit, alle feindseligen, und beleidigenden, und andere sündhaften Worte. Man muß endlich drittens mit gleichem Fleiße, und Ernste all' sein bisheriges Thun, und Lassen durchgehen, und durchsuchen, was man nämlich gethan habe, und nicht hätte thun sollen — oder was man vernachlässiget habe, was hätte geschehen sollen. Hieher können gezählet werden alle sündhaften Werke, welchen Namen sie auch tragen mögen, die schlechte Heiligung der Feyertäge, die Verabsäumung des Gottesdienstes, die Unaufmerksamkeit bey Anhörung des göttlichen Wortes, die Unehrerbiethigkeit in Kirchen, und Gotteshäusern, Feindschaften, Rauf- und Schlägereyen, Veruntreuungen, Diebstähle, das Volltrinken, das unmäßige

theure

theure Spielen, die ärgerliche Kleidertracht, die Sünde des Aergernisses, Werke der Unkeuschheit, und noch hundert andere Sünden.

Dieß ist freylich viel, was man bey der Gewissenserforschung zu überdenken hat, und jeder überdenken soll, der sich zur Beicht richtet. Aber wer thut es? Maria aus Aegypten hat es gethan, und darauf eine ganze Nachtzeit verwendet. Wie wenige sind, die gleich ihr darauf so viele Zeit, und so vielen Fleiß verwenden! Wie könnten einige mit ihrer Vorbereitung zur Beicht so geschwind zu Ende seyn, wenn sie sich über alle diese Stücke, und wenn sie sich mit einem wahren Ernste, und Fleiße erforschen würden! Wie leichtsinnig gehen hier die Meisten zu Werke! In Zeit von drey, vier, höchstens fünf Minuten sind sie mit ihrer Gewissenserforschung fertig. „Ich weiß nichts, sagen sie: mir fällt nichts ein." Woher kömmt es aber, daß man nichts weiß, daß einem nichts einfallen will, als daher, weil man sich nicht mit gehörigem Fleiße, und Ernste — weil man sich nicht von Grund aus erforschen will. Man beschäftigt sich höchstens mit der Oberfläche; tiefer in sein Herz hineinzusehen will man sich keine Mühe geben.

Man fragt sich wohl, wenn man sein Gewissen erforschet, wie man sich in der Kirche, zu Hause, und ausser dem Hause betragen hat. Aber fragt sich der Vater wohl auch, wie er die

Pflichten seines Standes, die schweren Pflichten eines Vaters erfüllet, wie er seine Kinder erzogen, ob er ihnen nichts nachgesehen, ob er ihnen nicht wohl gar böses Beyspiel gegeben habe? Fragt sich die Mutter wohl auch, wie sie die Pflichten ihres Standes, die schweren Pflichten einer Mutter erfüllet, ob sie ihre Kinder genugsam zum Guten angehalten, und vom Bösen genugsam abgehalten — ob sie in der guten Auferziehung gar nichts verabsäumet habe? Fragen sich wohl auch beyde, Vater, und Mutter, wie sie die Pflichten des Ehestandes beobachtet, ob sie in Zucht, und Ehrbarkeit gelebt, von Dem, was ihnen erlaubt ist, rechten Gebrauch gemacht, selbes vielleicht zum größten Nachtheil ihrer Gesundheit nicht gemißbraucht, die unauflöslichen Bande der Ehe nicht gar zerrissen haben? Fragen sich wohl auch Hausväter, und Hausmütter, was für eine Aufsicht über ihre Untergebenen sie gehandhabt, ob sie nichts unzuläßiges in ihrem Hause geduldet haben? Fragen sich die Kinder wohl auch, ob sie ihren Eltern keinen Kummer gemacht, ob sie dieselben nicht Noth leiden lassen, ob sie nicht an ihrem frühen Tod schuld gewesen? Fragt sich der Dienstboth wohl auch, wie er dem Viehe gewartet, oder wie er seine Arbeit gethan — ob er sich keine Untreue zu Schulden kommen lassen, ob er nichts heimlich entwendet, sich nicht selbst bezahlt gemacht hat — ob er nichts verderben, oder zu Grunde gehen lassen? Fragen die Ledigen sich wohl auch, wie

sie

sie ihren Stand gehalten, ob sie in keiner sündhaften Bekanntschaft gelebet, und wie lange sie schon darinn gelebet, und was aus selber entstanden ist? Fragt man sich wohl auch, ob man sich keiner fremden Sünden schuldig gemacht, Niemand zu einer Sünde verleitet, Niemand geärgert, an Anderer Sünden nicht Theil genommen, oder dazu geschwiegen, odir wohl gar dazu Rath ertheilet habe?

Wenn also die Gewissenserforschung die rechte seyn soll, so darf sie nicht oberflächlich, und nur überhaupt, sie muß mit größtem Fleiße, und Ernste geschehen; man muß sich nicht bloß über die Sünden erforschen, die man in Gedanken, Worten, und Werken überhaupt begangen hat; man muß vorzüglich auch sein Augenmerk richten auf die Standespflichten, und auf die fremden Sünden; auch sogar schon über die bösen Neigungen soll man nachdenken, die einem ankleben. O wie ernstlich gieng hierinn Maria zu Werke! Welch grossen Fleiß verwendete sie darauf! Wie ließ sie es sich angelegen seyn, auch die verborgensten Winkel ihres Herzens zu durchsuchen! Willst du noch nicht grössern Fleiß anwenden, als bisher geschehen ist?

Dritter Abschnitt.

Maria bereuet ihre Sünden.

Maria hatte jetzt den Zustand ihres Gewissens kennen gelernet, und die Größe, und Menge ihrer begangenen Sünden vor Augen. O wie gräßlich, und abscheulich kam sie sich selbst vor! Es fehlte wenig, daß sie nicht vor Schrecken, und Abscheu in eine Ohnmacht fiel. „O was hab' ich gethan! (rief sie aus) wie weit mich verirret! O wie hab' ich mich durch, und durch mit Sünden beflecket! O wie muß ich Gott mißfallen!“ Da sank sie dann hin zur Erde, und bereute unter Vergießung vieler Zähren ihre Sünden. „O daß ich sie alle auslöschen, und ungeschehen machen könnte! sprach sie: wie gerne wollte ich es, sollte ich auch tausend Leben darum hergeben müssen! Allein ich kann es nicht. Nur dich, allbarmherzigster Gott! kann ich anflehen, daß du mir sie nach der unendlichen Größe deiner Barmherzigkeit vergebest; nur bitten kann ich, daß du mich arme Sünderinn nicht verstossest. Ich erkenne mein ganzes Unrecht. Ich will nicht mehr sündigen.“

So reuevoll lag der verlohrne Sohn im Evangelio nicht vor den Füssen seines Vaters, als die Sünderinn Maria vor Gott, ihrem himmlischen Vater.

Lehrstück.

Etwas bereuen, heißt so viel, als wünschen, daß es nicht geschehen wäre. Wenn nun einer wünschet, daß er nicht gesündiget hätte, wenn ihm leid ist über seine begangenen Sünden, wenn sie ihn traurig, und bestürzt machen, wenn er über sie das größte Mißfallen nicht nur empfindet, sondern auch zeigt, so kann man von ihm sagen, daß er seine Sünden bereue.

Diese Reue aber wird erst alsdann die rechte, und Gott gefällige Reue seyn, wenn man seine Sünden bereuet wegen Gott, dem man durch seine Sünden mißfallen, und ihn beleidiget hat.

So nun war die Reue der heil. Maria aus Aegypten beschaffen; so sollte auch die unsrige beschaffen seyn.

Betrüge dich dabey nicht, o Sünder! und glaube nicht, als wenn dazu nicht mehr erfodert würde, als eine solche Reueformel herabzusagen, oder aus einem Gebethbuche herauszulesen. Da wäre nichts leichter, und geschwinder geschehen, als dieses. Die Reue, um die rechte, und gültige zu seyn, muß nicht so fast aus dem Munde, als aus dem Herzen kommen. Da sie ein innerlicher Schmerz über die begangenen Sünden seyn soll, so muß sie ja vor allem von Herzen gehen.

Daß sie aber nun einem Sünder von Herzen gehe, darf er nur nachdenken, und sich zu Gemüthe

müthe führen, was Gott, und eine Sünde ist. Er darf sich nur vorstellen, was Gott für ein guter, und liebevoller Vater gegen alle Menschen ist, und wie sehr er ihn durch seine Sünden beleidiget habe. Wenn ein Kind, das, so zu sagen, ein Herz im Leibe hat, nachdenkt, daß es seinen lieben, und guten Eltern Verdruß gemacht, ungehorsam, und undankbar gegen sie gewesen ist, so wird es traurig, und beschämt werden, es wird eine Unruhe, einen Schmerzen empfinden, in der Stille vielleicht seufzen, kurz, es wird seinen Ungehorsam bereuen. Er darf nur bedenken, was es um die Sünde für ein grosses Uebel ist — daß sie das größte Uebel in der Welt ist. Bey solchen ernstlichen Gedanken, und Ueberlegungen kann der Sünder unmöglich mehr ein Wohlgefallen an seinen begangenen Sünden tragen. Statt dessen wird er sie gleich der heil. Maria aus Aegypten hassen, verwünschen, und verfluchen. Er wird gleich ihr wünschen: „O daß ich nie gesündiget, nie Gott mit einer Sünde beleidiget hätte!“ Vielleicht auch weinen, wie sie geweinet hat, wird er über seine Sünden. Wenigst gewiß den ernstlichsten Vorsatz wird er fassen, in Ewigkeit Gott nicht mehr mit einer Sünde zu beleidigen.

Dieser Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, ist bey der Reue so nothwendig, als sie selbst. Ja wo wahre, herzliche Reue ist, da ist dieser Vorsatz dabey. Eines kann ohne das andere so wenig

nig bestehen, als Hitze, und Feuer. Denn wo Feuer ist, da ist Hitze; und hingegen wo Hitze ist, da ist auch Feuer — ohne Hitze kein Feuer. Wo Reue ist, da ist auch der Vorsatz; sonst ist sie gar keine Reue zu nennen. Aber so auch entgegen, wo der Vorsatz ist, da ist auch Reue; sonst ist auch der Vorsatz kein Vorsatz zu nennen.

Betrüge dich aber hierinn wieder nicht, o Sünder! wenn du glauben möchtest, eine herabgebethete, oder aus einem Buche herausgelesene Formel eines Vorsatzes sey schon hinreichend. O nein! der Vorsatz muß so gut von Herzen gehen, wie die Reue. Es müssen nicht Worte seyn, die wieder verhallen; es muß der ernstliche aufrichtige Wille seyn, nicht mehr zu sündigen, Gott mit Sünden nicht mehr zu beleidigen, sondern sich wahrhaft, und aufrichtig zu bessern. Da gilt also das bloße Herabsagen nichts; es muß Herz, und Mund übereinstimmen. Auch sieht ja Gott nie auf die Worte, sondern allemal auf's Herz.

O wie oft kann man hören: „Lieber tausendmal sterben, als Gott nur noch ein einzigesmal beleidigen!“ Sind es gewöhnlich etwas mehr, als leere Worte? Wie wenigen mag es wohl Ernst seyn mit diesen vielsagenden Worten? Sie fließen so schön über die Zunge herab, und so wenige bedenken, was sie sagen wollen. O daß Die es nur einmal recht bedächten, die es so oft, und so gerne sagen, wie viel

man

man damit sagt, wenn man sagt: „Lieber tausendmal sterben, als ein einzigesmal mehr sündigen!“

Daß es sehr wenigen mit diesen Worten Ernst seyn müsse, scheint dieses ja hinlänglich zu beweisen, weil sie sich so äusserst wenig kosten lassen, um nicht zu sündigen; und auf diese Weise bald wieder in die alten Sünden zurückfallen. Sie wollen nicht tausendmal sterben, eher als einmal sündigen — nicht ein einzigesmal wollen sie sterben, geschweige, tausendmal. Ja was rede ich vom Sterben? Sie wollen sich nicht einmal die geringste Gewalt anthun — nicht einmal eine geringe Ueberwindung über sich nehmen. Sie sollten, z. B. den Zorn unterdrücken, sich im übermäßigen Trinken Einhalt thun, eine Unbild übertragen, eine böse Bekanntschaft aufgeben, eine gefährliche Gelegenheit vermeiden; nicht einmal dieß wollen sie. Und doch sagen sie: „Lieber tausendmal sterben, als sündigen.“ Einige setzen wohl auch noch hinzu: „Lieber alles leiden, und ausstehen, als sündigen.“ Und wenn es darauf ankömmt, hinkt es bey ihren guten Vorsätzen auf allen Seiten. Soll der Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, lieber tausendmal zu sterben, als sündigen, Das seyn, was er seyn soll; so muß er sich auch in der Kraft, und im Werke zeigen; das heißt, es darf bey Dem nicht bleiben, daß man sich bloß vornimmt, nicht mehr zu sündigen, oder

daß

daß man bloß sagt: Lieber tausendmal sterben, als sündigen; man muß dieß wirklich auch in's Werk zu setzen, und sich zu bemühen suchen, keine Sünde mehr zu thun — man muß sich Gewalt anthun, um nicht mehr in die alten Sünden zurückzufallen.

Du magst also, o Sünder! eine Reue, oder einen Vorsatz in dir erwecken, so laß es dir Ernst, und ganz von Herzen Ernst seyn! Dein Mund soll da wenig, oder gar nichts zu thun haben — dein Herz soll da reden, und empfinden. Gleich einem Petrus, der zur Stadt hinausgieng, und bitterlich darüber weinte, weil er so schwach war, und seinen Herrn, und Meister dreymal verläugnete, sollst auch du zerknirschten Geistes werden, und in Bitterkeit deiner Seele deine Sünden beweinen. Oder gleich der heil. Büßerinn von Magdala, die sich Jesu zu Füssen warf, und seine Füsse mit ihren Bußthränen benetzte, sollst auch du im Geiste der Buße dich hinwerfen vor deinem Erlöser, und ihm deine Fehltritte abbitten. Oder endlich gleich der grossen Sünderinn, und heil. Büßerinn Maria aus Aegypten, die vor Gott, ihrem himmlischen Vater ihr durch siebenzehn Jahre geführtes Lasterleben so aufrichtig verfluchte, und so demüthig beseufzte, und bereute, sollst auch du dein sündiges Leben verabscheuen, und bereuen — aber auch als katholischer Christ selbes eben so aufrichtig, und demüthig, wie Maria, dem Priester als Stellvertreter Gottes bekennen.

Vier=

Vierter Abschnitt.

Maria legt eine vollkommene Beicht über ihre Sünden ab.

Gleich den andern Tag frühezeitig begab sich Maria zu einem Geistlichen desselben Ortes, mit der demüthigen Bitte, ihre Beicht anzuhören. Nachdem sie nämlich Gott in der Stille mit reumüthigem, und zerknirschtem Geiste ihre Missethaten bekennet hatte, so wollte sie auch nach der Lehre des heil. Evangeliums, und der heil. katholischen Kirche Vergebung ihrer Sünden durch aufrichtiges, und reuevolles Bekenntniß derselben bey Denen nachsuchen, welchen Jesus die Gewalt ertheilet hat zu binden, und zu lösen.

Mit einem gläubigen Herzen also, wie wenn sie vor Jesu Richterstuhle selbst erscheinen würde, warf sie sich hin vor die Füße des Priesters, und bekannte alle ihre Sünden, deren sie sich erinnerte, und deren sie sich schuldig gemacht hatte. Sie verkleinerte, und vermäntelte nichts. In der Blöße ihrer Sünden, in welcher sie vor dem allsehenden Auge Gottes stand, entdeckte sie sich auch seinem Stellvertreter.

Lehrstück.

Oft kann man hören: „O wenn ich nur recht zu beichten wüßte!" Beichte nur, wie

Maria

Maria aus Aegypten, so beichtest du recht. Sie beichtete reumüthig, und aufrichtig; nun beichte auch du so, und auch deine Beicht wird eine gute Beicht seyn.

Worüber du nämlich dich vor dem Priester als Stellvertreter Gottes anzuklagen hast, und wirklich mit Worten dich auch anklagest, das bereue zugleich, und in demselben Augenblicke innerlich mit dem Herzen. Wird dieses Reuegefühl über deine Sünden, deren du dich vor dem Priester anklagest, in deinem Herzen sich vorfinden, so wird es auch auf dein Aeusserliches bey der Anklage einwirken, so daß du deine Sünden nicht so ganz lau, und kalt, oder ganz gleichgültig, oder wohl gar mit lachendem Munde, sondern betrübt, mit einer traurigen klagenden Stimme, und reumüthigen Gebärden hererzählen werdest.

Wie es also bey der Anklage nicht an der erfoderlichen Reue fehlen darf, eben so wenig darf es an Aufrichtigkeit fehlen. Man soll da gleichsam seine Sünden so ausgießen, wie Wasser, daß weder eine Farbe, noch ein Geruch einer Sünde im Herzen zurückbleiben möge. Beichtväter sind Aerzte. Was aber der Arzt nicht weiß, das kann er nicht heilen. Nun sind die Sünden Wunden, die man ihnen aufdecken muß, daß sie können geheilet werden. Halte also keine solche Wunde vor ihren Augen verborgen! Bekenne alle deine Sünden mit einer Auf-

richtigkeit, wie wenn du sie dem Herzenskenner, Jesu Christo selbst bekennen würdest! Gehe ja nicht aus dem Beichtstuhle, bis du alles entdeckt, und dein ganzes Herz ausgeleeret, alles, was dich drückt, und kümmert, in den Schooß deines Beichtvaters ausgeschüttet; und die ganze schwere Last deiner Sünden von dir geworfen habest. Wer im Beichten nicht aufrichtig zu Werke geht, der wird in dem Hafen, in welchem er sein Heil finden sollte, seinen ewigen Untergang antreffen.

Aber, wirst du entgegen sagen: Ja, wenn du dich deiner Sünden nicht schämtest, wolltest du gerne in deinem Beichten aufrichtig seyn. O unglaubliche Unsinnigkeit! ruft hier der heil. Augustin auf: wegen der Wunde selbst schämest du dich nicht; und wegen der Verbindung, und Heilung der Wunde willst du dich schämen. Man erröthet freylich, wenn man das Böse, so man gethan, oder zugelassen hat, von sich aufdecken soll; aber man soll sich deßwegen von der offenherzigen Aufdeckung nicht abhalten lassen, weil man sonst nicht kann geheilet werden.

Diese Erröthung, und Beschämung gehört eben auch zur Buße, und ist gewissermassen schon eine kleine Buße für die begangenen Sünden. Der Sünder soll sich also nur schämen, und dieses kleine Bußwerk über sich nehmen. Es ist ja doch leichter, sich vor einem Priester zu Schanden machen, der nicht das mindeste Zeichen davon

geben,

geben, nicht davon reden, ja nicht einmal geflissentlich daran denken, oder Jemand darum ansehen darf, als einmal vor der ganzen Welt zu Schanden werden.

Was mithin zum Bekenntnisse nothwendig, und erfoderlich ist, das sage, und bekenne ohne Scheu, und aufrichtig. Alles unnöthige, und vergebliche Geschwätz aber laß bey Seite! Auch deine Zweifel entdecke. Man zweifelt selten ganz ohne Grund. Oft sind die Zweifel nichts anders, als Gewissensbisse. Man hält dieses, und jenes für einen Zweifel, weil man sich nicht beruhigen kann, und das Gewissen einem keine Ruhe läßt. Wenn du also im Zweifel bist, und nicht weißt, ob dieses, oder jenes recht, erlaubt, oder nicht erlaubt sey, so laß dir deinen Zweifel auflösen. Frage zutrauensvoll! Deinen Beichtvater wird es freuen, und er wird eilen, dir aus deinem Zweifel herauszuhelfen. Wenn aber auch dich im Gegentheile der Beichtvater um so manches, was du ihm nicht deutlich gesagt hast, fragen soll, so antworte auch du ihm auf seine Fragen redlich, und aufrichtig. Entschuldige dich nicht vergebens, und hänge deinen Sünden nicht immer sogleich ein Mäntelein um! Nicht den Beichtvater — dich selbst würdest du allein hintergehen. Er fragt um nichts, als was er nothwendig wissen muß, und worüber du dich nicht hinlänglich aufgedecket hast.

Wenn aber der Beichtvater nicht Ursache zu fragen hat, also auch nicht fragt, sondern gleich nach vollendetem Bekenntnisse deiner Sünden dir eine gute heilsame Lehre giebt, so überhöre sie nicht, und merke ganz besonders darauf. Viele, aus lauter Besorgniß, ob sie nichts vergessen, ob sie alles, dessen sie sich bey der Gewissenserforschung schuldig gefunden, auch in der Beicht geoffenbaret haben, heften zu wenig Aufmerksamkeit auf die Lehre des Beichtvaters, oder überhören sie ganz. Einige sind nur darauf besorgt, und bedacht, daß sie die Auferlegung der Buße nicht übermerken; wegen der Lehre ist ihnen so sehr nicht bange. Beyde fehlen aber. Die gute Lehre, die der Beichtvater dem Beichtkinde giebt, ist von so grosser Wichtigkeit, daß sie nicht überhört werden darf. Besonders muß mit aller Aufmerksamkeit auf die Mittel Acht gegeben werden, die der Beichtvater zur Genesung seines Beichtkindes vorschreibt. Wie der Kranke die Mittel gebrauchen muß, die ihm der Arzt vorschreibt, wenn er anders im wahren Ernste besser werden will, eben so muß auch jedes an der Seele kranke Beichtkind jene Mittel getreulich anwenden, so ihm sein Krankenpater, das ist, der Beichtvater vorschreibt. Wie kann aber ein Beichtkind dieß, wenn es nicht sein ganzes Augenmerk auf jedes Wort des Beichtvaters heftet!

Sollte es der Beichtvater etwa nothwendig finden, dir die Lossprechung zu versagen; so glaube nicht, daß du es besser machest, wenn du zu einem andern gehest, und von ihm die Lossprechung zu erhaschen, und zu erhalten suchest. Was nützet dir eine Lossprechung, wenn sie von Gott im Himmel nicht begnehmiget wird? So lange du aber der Lossprechung ganz unwürdig bist; (denn es ist nicht bloß um das Sünden Hererzählen, sondern um Besserung, um wahren Ernst, um Vermeidung aller bösen Gelegenheit, um Ergreifung aller hiezu dienlichen Mittel zu thun:) so kann, und wird Gott im Himmel die Lossprechung niemal begnehmigen, und sollte auch der Papst selbst absolvieren. Da ist es besser, du demüthigest dich, und nimmst den Aufschub der Lossprechung mit williger Ergebung an. O wie gerne wird dich auch der nämliche Beichtvater ein andersmal lossprechen, wenn er sehen wird, daß du dich gebessert, die bösen Gelegenheiten vermieden, und die vorgeschriebenen Mittel angewendet habest. Die süßen Worte Jesu Christi wird auch er wieder dich hören lassen: „Gehe hin im Frieden; deine Sünden sind dir vergeben."

Fünfter Abschnitt.

Maria nach abgelegter heil. Beicht.

So ring, und leicht Demjenigen seyn wird, den eine schwere Bürde zu Boden gedrückt hat, wenn er diese schwere Last von sich geworfen haben wird; so ring, und leicht war der heil. Büßerinn Maria, als sie die zentnerschwere Last ihrer Sünden vor dem Priester, als Stellvertreter Gottes, abgelegt, und aus dessen Munde die trostvollen Worte Jesu Christi vernommen hatte: „Deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin, und sündige nicht mehr!“ Eine solche Süßigkeit hatte Maria in ihrem Leben noch nie verkostet, eine solche Ruhe nie empfunden, eine so glückliche Stunde nie gehabt. Sie hätte diese Glückseligkeit um alle Reichthümer, und Güter der Welt nicht vertauschet. Aber auch wie dankte sie Gott für seine grosse Erbarmung! Welch' kräftige Vorsätze faßte sie! Wie bereit, und entschlossen war sie, die möglichste Genugthuung für ihre Sünden zu leisten!

Lehrstück.

Die Buße, die der Priester auferlegt, ist nur eine geringe, und kleine Buße; aber sie wird doch zu einer gewissen Genugthuung für die begangenen, und gebeichteten Sünden auferlegt. Sie darf auch deßwegen keineswegs verabsäumt,

sondern soll mit möglichstem Fleiße, und mit größter Gewissenshaftigkeit verrichtet werden. Sie ist ja auch zugleich eine heilsame Buße.

Weil aber die vom Beichtvater auferlegte Buße viel zu gering ist, um für die begangenen Sünden der Gerechtigkeit Gottes die vollkommene Genugthuung zu leisten; so soll jeder Beichtende nebst der von seinem Beichtvater erhaltenen Buße sich selbst gewisse Bußwerke auferlegen.

Gewiß wären die vorzüglichsten, und zugleich heilsamsten, und Gott gefälligsten Bußwerke folgende: wenn man zur Genugthuung seiner Sünden seine Augen besser im Zaume halten, seine Ohren gegen jedes sündhafte Geschwätz verwahren, seine Zunge mehr zurückhalten, den Händen, und Füssen, und übrigen Gliedern des Körpers nichts sündhaftes mehr gestatten, alle unrechten, und sündhaften Bekanntschaften aufgeben, alle gefährlichen Personen, Gesellschaften, Zusammenkünfte, Häuser, Oerter, Plätze meiden, oder wie der heil. Augustin sich ausdrückt, mit den Sinnen, und Gliedern des Leibes fasten wollte.

Auch wären folgende Bußwerke sehr heilsam, und tauglich, wenn man sich auch im Essen, und Trinken einen Abbruch thun, oder in andern Stücken sich überwinden, verläugnen, sich Gewalt anthun, Das, was gerade am besten gelüstet, versagen möchte.

Ein gar vortreffliches Bußwerk wäre auch dieses, wenn man gewisse Zeitpunkte bestimmen wollte, z. B. Morgens beym Aufstehen, und Abends beym Schlafengehen, auch unter Tags, an welchen man sein Herz zu Gott erheben, ihn wegen begangenen Sünden um Verzeihung bitten, einen guten Vorsatz machen, sich an die in der letzten Beicht erhaltene gute Lehre erinnern, an die vier letzten Dinge des Menschen denken, und ein kurzes kräftiges Gebethlein entrichten würde.

Die besten Bußwerke aber aus allen wären die, welche Gott dem Sünder zur Abführung seiner Schulden, zur Abbüßung seiner Sünden auferlegt. Dieß sind die mannigfaltigen Leiden, und Drangsalen, mit welchen Gott die Menschen heimsuchet. Sie sollen damit noch hier im Leben für ihre begangenen Sünden der unendlichen Gerechtigkeit Gottes genugthun. Zugleich soll auch nach seinen besten, und weisesten Absichten dadurch das ungehorsame, und leichtsinnige Kind gewarnet, und gebessert werden.

Gott strafet uns, seine Kinder, auf verschiedene Weise. Den einen strafet er mit langwieriger, und schmerzhafter Krankheit, den andern mit Mißwachs, Theurung, Feuersbrunst, jeden auf besondere Weise. O lasset uns alle diese Strafen, und Züchtigungen Gottes von seiner Hand willig annehmen, geduldig ertragen, und dabey denken: Es ist besser hier büßen, als dort

nach

nach dem Tode, und in einem andern Leben büßen müssen!

Das beste, und Gott gefälligste Bußwerk aus allen — ein schweres, und zugleich ein langes — ja das schwereste, und ein Zeitlebens daurendes Bußwerk ist die Besserung. Wie viele würden sich gerne geißeln, andere Bußwerke gerne über sich nehmen, bethen, fasten, Allmosen geben — kurz, alles gerne thun, wenn sie nur in ihrem lasterhaften Leben fortmachen dürften! Da aber wird Zeit, Ernst, und Anstrengung erfodert. Sich bekehren, sich vom Grunde aus bessern, ist nicht das Werk von einem Tag, von zwey, oder drey Tägen; hiezu wird eine ganze Lebenszeit erfodert. Und um in einem so langen, und müheseligen Geschäfte nicht nachzulassen — um es da weiter, und bis zur Vollendung zu bringen, müssen alle Kräfte angestrengt werden. Daher heißt die Buße auch eine beschwerliche, und mühesame Taufe — gewiß beschwerlich, und mühesam, weil man nebst den begangenen Sünden nicht auch zugleich seine bösen Begierden, Neigungen, und Leidenschaften im heil. Sakramente der Buße auslöschen, und sie gleichsam wegbeichten kann. Diese müssen erst nach, und nach unter Gottes Gnade, und Beystand mit vieler Mühe, und Kämpfen, und Streiten bezwungen, und unter die Herrschaft gebracht werden. Gewiß eine sehr beschwerliche, und mühevolle Buße, weil es auch damit noch

nicht

nicht erklecket, das Böse, das man bisher gethan, nicht mehr zu thun, sondern auch das gestiftete Aergerniß, so viel möglich, gutgemacht, das gestohlene, geraubte Gut zurückgestellet, der angerichtete Schaden ersetzet, das Unheil, so aus unsern Sünden entstanden, vergütet werden muß.

So schwer, und mühevoll nun immer die Buße seyn mag, so ist sie doch jenes Mittel, das den Sünder noch vom ewigen Verderben erretten kann. Wie willig unterwarf sich Maria dieser Buße! Soll sich nicht jeder Sünder eben so willig ihr unterwerfen?

Sechster Abschnitt.

Maria empfängt die heil. Kommunion.

Nun stand der heil. Büßerinn Maria nichts mehr im Wege, auch die heil. Kommunion zu empfangen. Sie hatte ihr Herz von Sünden, und Lastern, mit welchen sie es nicht wagen durfte, zum Tische des Herrn zu gehen, in einer reumüthigen, und aufrichtigen Beicht gereiniget, und dadurch ihrem Herrn, und Gott zu einer gefälligen Wohnung zubereitet. Mit inbrünstigstem Verlangen sehnte sie sich nach dieser Vereinigung mit ihm. Mit größtem Fleiße bereitete sie sich durch Gebeth darauf vor. Und als es zum wirklichen Empfang des hochheilig-

sten Altarssakramentes gekommen war, o mit welchem lebendigen Glauben nahete sie sich der Kommunionbank, um da ihren nun so theuern Herrn, und Erbarmer in ihr Herz aufzunehmen! mit welcher Demuth empfieng sie das heil. Abendmahl! Und nach Empfang desselben, wie von Herzen dankte sie für die erhaltene grosse Gnade! Von einer Seite so hoch begnadigt, daß sie sich derselben ganz unwürdig erachtete, fand sie sich von der andern Seite unendlich gestärkt zum vorhabenden Bußgeschäfte, welches sie jetzt unter Gottes Gnade, und Beystand anzufangen entschlossen war.

Lehrstück.

Die heil. Kommunion ist von einem unnennbaren Nutzen für die Sünder, die sich bekehren wollen. Wie sie die Frommen in ihrer Frömmigkeit, und Vollkommenheit unverrückt erhalten hilft, sagt sehr schön der heil. Franz von Sales, so hilft sie den Sündern, daß sie um so leichter von ihrem Sündenwege abstehen, und zur wahren, und aufrichtigen Besserung gelangen können.

Nichts geschieht auf einmal. Lange geht es her, bis der Baum seine Höhe erreicht. Und wenn er groß gewachsen ist, so haut man ihn auch wieder nicht mit einem Streiche um — Alles, was, und so viel gethan wird, das wird

nach,

nach, und nach gethan. Wie man nicht auf einmal bös wird, so wenig wird man mit einmal gut. Das Laster hat, wie die Tugend, seine Lehrjahre. Wie man also gleichsam mehrere Jahre durch, und nach, und nach in Sünden, und Laster versunken ist, so kann es auch wieder mehrere Jahre hergehen, bis man endlich aus der Sündengrube sich gänzlich herausgewunden hat.

Dazu nun giebt es kein vortrefflicheres, und zugleich wirksameres Mittel, als die öftere heil. Kommunion.

Wenn der Sünder wenigst einigemale im Jahre zum Tische des Herrn gehet, so ist noch immer Hoffnung, daß er noch von seinen Sünden, und übeln Gewohnheiten los werden könne. Wenn er aber gar aufhört, zur heil. Kommunion zu gehen, oder selbe höchstens noch zu Ostern empfängt, so scheint fast alle Hoffnung zu verschwinden, daß er je von seinem Sündenwuste frey werde, weil er jene Arzney verabsäumt, die ihn von seinem Sündenstande erlösen könnte. Wird nicht der Kranke sterben — ja muß er nicht sterben, wenn er jenes Arzneymittel nicht gebraucht, welches noch das einzige ist, das ihn beym Leben erhalten kann? Und der geistlich Kranke soll genesen, und gesund werden — soll leben, und jenes Mittel der heil. Kommunion nicht brauchen dürfen, das ihm das rechte Leben — das Leben der Seele giebt?

Frey=

Freylich so lange der Sünder im Stande der Ungnade, mit Sünden bemackelt, ohne sie vorher aufrichtig bereuet, und gebeichtet zu haben, zur heil. Kommunion hinzugehet, so nützet ihm der Empfang des allerheiligsten Altarssakramentes nicht nur nichts; er schadet ihm vielmehr. Nebst dem, daß er keinen Nutzen hat, ißt er sich, wie der heil. Paulus sagt, das Gericht hinein. Durch eine solche unwürdige Kommunion wird seine Seele nicht lebendig gemacht, sie bleibt todt, und versinkt immer noch in einen grössern Tod. Hingegen wenn der Sünder sich im heil. Sakramente der Buße von Sünden rein waschet, und dann mit gereinigtem Herzen zur heil. Kommunion hintritt, dann erhält die Seele das rechte Leben. Dann ist schon der erste Schritt auf den guten Weg zur Besserung gethan, dem bald andere folgen werden, wenn nicht mehr nachgelassen wird. Die Kraft zum Guten wird bey allen Beschwerlichkeiten mit jeder heil. Kommunion grösser werden. Lange hat man auch zum Arzte zu gehen, und die von ihm hergegebenen Medizinen zu gebrauchen, bis die völlige Gesundheit hergestellet ist. Mit einer heil. Kommunion wird nur der Anfang zum Besserwerden gemacht. Man muß diese köstliche Medizin oft gebrauchen, wenn man ganz von seiner Krankheit genesen will. Wer sie ordentlich, und richtig gebrauchet, der wird endlich zur Heiligkeit, zur größten Vollkommenheit gelangen.

Die

Die Christen in den ersten Zeiten des Christenthumes waren so eifrig, und giengen täglich zum Tische des Herrn. Wenn schon dieses von den dermaligen Christen nicht mehr verlanget wird, so sollen sie sich doch öfters, als nur im Jahre einmal, beym Tische des Herrn einfinden. Wenigst aber alle Monate einmal zur heil. Kommunion zu gehen, würde auch nicht zu viel begehret seyn; nachdem der heil. Augustin sogar anräth, und dazu ermahnet, die heil. Kommunion wenigst alle Sonntäge zu empfangen.

Da nun ein grosser Theil Christen des Jahres nur einmal, einige nicht viel öfter, zum Tische des Herrn gehen, welchen schlechten Eifer beweisen sie! Und was würden sie für Entschuldigungen vorbringen, wenn man sie fragen würde, warum sie so äusserst selten, des Jahres nur einmal, oder höchstens zwey- oder dreymal zum Tische des Herrn gehen! Ihre Entschuldigungen würden gewiß auch keine bessern seyn, als bey den geladenen Gästen im heil. Evangelio, wo der Eine sich entschuldigte, er habe ein Paar Joch Ochsen gekauft, der Andere ein gekauftes Landgut als Entschuldigung vorwendete, der Dritte sich wohl gar wegen des Weibes, das er so eben erst geheurathet hatte, entschuldigen ließ. Auch sie sind zur Hochzeittafel geladen — auch an sie ist der Ruf ergangen: „Kommet zur Hochzeit!“ Auch sie gehören zu den geladenen Gästen. Allein da entschuldiget sich dieser so,

und

und ein anderer anders; dieser sagt, er habe nicht Zeit, und habe diese, und jene Verrichtung — jener giebt vor, er sey verhindert, und könne nicht kommen. Einige giebt es wohl gar, die sagen: Ja! ich wollte gerne mich öfters bey der heil. Kommunion einfinden, wenn ich nur nicht fürchten müßte, verhöhnet, und ausgelacht zu werden. Sind aber solche Entschuldigungen, und Ausreden nicht eben so nichtig, wie jene der zur Hochzeit geladenen Gäste im heil. Evangelio? Werden sie einmal mit diesen Entschuldigungen vor dem Richterstuhle Gottes ausreichen? Zu andern Dingen, und Sachen kann man sich so leicht Zeit nehmen; warum soll man da nicht können? Man kann, wenn man nur ernstlich will. Und gesetzt, daß uns Andere wegen des öftern Hinzutrittes zum Tische des Herrn manche Schimpf- oder Spottrede in's Angesicht sagen: kann dieß eine hinlängliche Ursache seyn, daß wir deßwegen von der heil. Kommunion zurückbleiben dürfen? Haben wir auf die Menschen, oder haben wir auf Gott mehr zu sehen? Ist uns an einer Spott- und Schimpfrede, oder an unserm eigenen Heil mehr gelegen? Gott, und unser eigenes Heil fodern es, daß wir oft zur heil. Kommunion gehen. Dürfen wir uns zu den Frommen rechnen, so sollen wir öfter die heil. Kommunion empfangen, wie der heil. Franz von Sales sagt, damit wir uns in der Frömmigkeit auch standhaft erhalten können. Müssen wir uns aber zu den Ungerech-

ten,

ten, und Sündern zählen, so sollen wir öfters kommunizieren, damit auch wir zur Frömmigkeit, und Vollkommenheit gelangen.

O wie gestärkt zum Kampfe gegen das Böse, und zum vorhabenden grossen, und schweren Bußgeschäfte ward Maria durch die heil. Kommunion! Ist uns nicht gleiche Stärke nöthig? O daß wir uns doch allemal gleich ihr diese Stärke von dem heil. Tische des Herrn holeten!

Siebenter Abschnitt.

Maria setzet über den Fluß Jordan, und übet in der Wüste die strengste Buße.

Wie ein Kämpfer, nachdem er sich auf den ihm bevorstehenden Kampf bereitet, und gestärket hat, muthig den Kampfplatz betritt, so fieng Maria, gestärket durch die heil. Kommunion, den Kampf gegen sich, gegen Fleisch, Welt, und Teufel an, setzte über den Jordanfluß, und verfügte sich in die daselbst gelegene Wildniß, um da in dieser Wüste über ihr geführtes sündhaftes Leben die strengste Buße zu thun. Vier, und siebenzig Jahre brachte sie hier in den strengsten Bußübungen zu. Ohne Aufhören bereute, und beweinte sie ihre begangenen Sünden, und bath Gott um Verzeihung. Mit standhaftem Muthe bekämpfte sie ihre bösen Neigungen,

und

und Gewohnheiten. O wie oft regte sich in ihr das Böse! O wie oft wandelte sie die Lust an, ihre Wüste zu verlassen, und die ihr ehemals so liebe Welt wieder aufzusuchen! O welche Kämpfe hatte sie gegen ihr eigenes Fleisch zu bestehen! Gott ließ es aus unerforschlicher Weisheit geschehen, daß sie, so wie sie sich siebenzehn Jahre hintereinander dem Lasterleben ergeben hatte, eben so siebenzehn Jahre die heftigsten, und schwersten Versuchungen zu leiden hatte. Allein sie siegte über alle heldenmüthig, und keine konnte sie von ihrem gefaßten Vorhaben, Gott bis an ihr Lebensende in der aufrichtigsten Buße zu dienen, abbringen. Nebst dieser Buße übte sie auch noch eine andere, und peinigte ihren Leib, den sie so oft zum Dienste der Sünde hingegeben hatte, auf's grausamste. In solchen zugleich strengen, und aufrichtigen Bußwerken verharrte sie bis an ihr Lebensende.

Lehrstück.

Maria wollte es also nicht mehr mit der Welt halten, und die Welt sammt Denen, die ihr anhangen, und sie lieben, lebenslänglich fliehen. Sie begab sich deßwegen in die Wüste. Aber sie wollte nicht bloß der Wohnung, und dem Aufenthalte nach von der Welt geschieden, sondern auch dem Geiste, und der Gesinnung nach von ihr abgesöndert, und von Allem, was

in ihr ist, losgerissen seyn, und nunmehr in einem bußfertigen Wandel dem Himmel allein leben.

Wir sind mitten in der Welt, und werden auch darinn bleiben müssen. Es können sich nicht Alle in die Einöde verkriechen, nicht Alle in Wüsteneyen ihr Leben hinbringen. Das verlanget auch Gott nicht. Aber Alle können, und müssen, wo, und wessen Standes sie seyn mögen, die Welt, und alles Böse, was in ihr ist, fliehen. Alle können ihr Herz von der Welt losreissen; Alle müssen der Welt absterben. Christen müssen mit dem heil. Paulus der Welt gekreuziget seyn.

Der heil. Jakob sagt: Wer es mit der Welt hält, der hält es mit Gott nicht. Und der heil. Johannes giebt von der Welt dieses Zeugniß: Liebet die Welt nicht, noch Das, was in der Welt ist! Hänget, will er sagen, euer Herz nicht an diese Erde, an ihre vergänglichen Güter, an ihre Reizungen, und verbothenen Lüste! Denn Alles, was in der Welt ist, und vorkömmt, sagt er, ist die Begierlichkeit der Augen, und des Fleisches, und stolze Lebensart.

Wenn wir also schon mitten in der Welt sind, so dürfen wir es doch nicht mit der Welt halten. Was Maria in der Wüste gethan hat, das müssen wir mitten in der Welt thun, die Welt fliehen, und mit ihr alles Böse fliehen, gegen Fleisch, und Satan kämpfen.

Nicht

Nicht Alle können in Wüsteneyen ziehen, und Haus, und Alles verlassen, um da durch ein bußfertiges Leben, durch Abtödtung, und Verläugnung, und strenge Werke der Buße sich den Himmel zu verdienen. Gott verlangt es auch nicht. Er will vielmehr, daß wir in dem Stande bleiben, in welchen uns seine heil. Vorsehung gesetzet hat, und da über unsere Sünden Buße thun. Ja, das verlangt er, daß wir in dem Stande, in welchem wir sind, und an dem Orte, an welchem wir uns befinden, das, was wir Böses gethan, bereuen, und verfluchen. Das verlangt er, daß wir, wer wir denn auch sind, und wo wir sind, das abzubüßen trachten, was wir verschuldet haben. Das verlangt er, daß wir gegen unsere bösen Neigungen, gegen Welt, Fleisch, und Teufel kämpfen, ohne zu verlangen, deßhalb in Einöden, und Wüsteneyen zu ziehen. Das verlangt er, daß wir ihm an allen Orten, und zu jeden Zeiten durch einen bußfertigen Wandel zu dienen suchen. Was also die heil. Büßerinn Maria in der Wüste gethan, das lasset uns zu Hause thun! Und Gott wird unsre Buße zu Hause so gefällig auf- und annehmen, als er die strenge Buße der heil. Maria an- und aufgenommen hat in ihrer Wüste.

Achter Abschnitt.

Maria endiget ihr bußfertiges Leben mit einem heiligen Tode.

Maria ersuchte in ihrem letzten Lebensjahre den heil. Zosimus, ihr am grünen Donnerstage die heil. Kommunion als letzte Wegzehrung auf die Reise in die Ewigkeit zu reichen. Der Heilige kam zur bestimmten Stunde, und reichte ihr das heil. Abendmahl, welches sie mit größter Inbrunst, und Andacht empfieng.

Maria war sehr hoch im Alter vorgerückt, und hatte ihr ein und neunzigstes Jahr erreichet. Sie hatte also keine Stunde mehr vor sich, ja keinen Augenblick, von dem sie nicht glauben konnte, daß er sie von dieser Welt abrufen würde. Deßwegen betrachtete sie auch diese heil. Kommunion als ihre letzte, und als die Wegzehrung auf die ihr bevorstehende Reise in die Ewigkeit. Mit sichtbarer Andacht erhob sie deßhalb auch nach empfangener heil. Kommunion Hände, und Augen zum Himmel, und rief mit dem alten Simeon: „Nun lassest du deine Dienerinn im Frieden fahren.“ Wie sie auch gleich den darauf folgenden Tag, längst darauf vorbereitet, und gleich den klugen Jungfrauen mit gefüllten Lampen, ihren Bräutigam erwartend, oder gleich treuen Knechten, die umgürtet um die Lenden, und brennende Fackeln in den Hän-

den haltend, ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit kömmt, ihre Heimfahrt zur himmlischen Hochzeittafel anstellte, und selig, und im Frieden entschlief im Jahre 421.

Lehrstück.

„Eure Lenden seyen umgürtet, sagt das heil. Evangelium, und brennende Lampen in euren Händen, gleich Bedienten, die ihren Herrn erwarten, damit sie ihm, wenn er vom Gastmahle zurückkömmt, und anklopft, sogleich aufmachen können.“ Dieß nun heißt nichts anders, als: wir sollen alle Tage auf die Stunde des Todes, und auf den Ruf Gottes, mit welchem er uns von dieser Welt abrufen wird, bereitet seyn. Wie nämlich Knechte, die, um zu jeder Stunde reisefertig zu seyn, ihre Kleider bis an ihre Lenden aufgeschürzt haben — wie sie immer brennende Lampen bey sich behalten, damit, wenn der Herr sie zu finsterer Nachtzeit berufen sollte, sie in gehöriger Bereitschaft sich befinden würden; so sollen alle Christen zu jeder Stunde in einer gleichen Bereitschaft stehen. Auch ihre Lenden sollen umgürtet seyn, das heißt, sie sollen in einer Fassung seyn, daß sie zu jeder Stunde, sey es bey Tag, oder Nacht, auf den Tod bereitet sind. Sie sollen brennende Lampen in ihren Händen tragen, das heißt, mit guten Werken ausgerüstet seyn, um, wenn die Nacht

des

des Todes einbricht, in welcher, wie das heil. Evangelium sagt, Niemand mehr etwas wirken kann, mit gesammelten Verdiensten für die Ewigkeit versehen zu seyn. Und so sollen sie ihren Herrn erwarten, wenn er zur Hochzeittafel erscheinen wird. Denn ein Hochzeitmahl ist im Himmel bereitet, zu welchem wir Alle berufen, und geladen sind. Wehe uns, wenn uns Jesus Christus rufen wird, und wir nicht bereitet sind! Wird uns nicht das Nämliche geschehen, was den fünf thörichten Jungfrauen geschehen ist, die nach verschlossener Thür wollten eingelassen werden? „Ich kenne euch nicht,“ hieß es, und die Pforte zum Hochzeitmahle blieb zugeschlossen.

Tief fassen wir also die Worte des heil. Evangeliums zu Herzen: „Eure Lenden seyen umgürtet, und brennende Lampen in euren Händen!“ Mit diesen Worten ermahnet uns das heil. Evangelium, stets auf einen guten Tod bereitet zu seyn. Denn „glückselig die Knechte, sagt es, welche der Herr bey seiner Ankunft wachend antrifft. Er komme nun um die zweyte, oder dritte Nachtwache, und findet er sie also, so sind diese Knechte allemal glückselig.“ Halten wir uns also jederzeit auf diese Ankunft des Herrn bereitet; gleich der heil. Büßerinn Maria, die sich durch eine vier- und siebenzigjährige Buße darauf vorbereitet hatte! Wohl dann uns! Die Stunde des Todes mag dann frühe, oder spät für uns schlagen; so haben

ben wir uns nichts zu fürchten, haben uns vielmehr auf das zukünftige, zu erwartende Hochzeitmahl zu erfreuen. „So seyd also bereitet, ruft das heil. Evangelium allen Christen zu, weil des Menschen Sohn zu einer Stunde kömmt, wo ihr es nicht vermuthet!“

Von dem nämlichen Verfasser sind bey mir auch noch erschienen:

Tugendbeyspiele zur Nachahmung für Jedermann, ausgehoben aus dem frommen Leben des Joseph Hinshamers, Schneidermeisters zu Freundorf. 8. 1821. 30 kr.

Nützliches Allerley von neuen Haus- und Christenlehrgeschenken zur Beförderung des Guten unter Kleinen, und Großen. Erste bis fünfte Lieferung. 8. 1816 — 21. 1 fl.

Die evangelische Geschichte: Jesus, und die Samariterinn am Jakobsbrunnen, in homiletischen Vorträgen. 8. 1821. 18 kr.

Das große Opfer Jesu Christi am Kreuze vorgebildet im Opfer des Isaaks. Eine Charfreytags-Betrachtung. 8. 3 kr.

Leben der heiligen Afra mit sittlichen Anwendungen auf den Christen in der Stadt, und auf dem Lande. 8. 1805. 20 kr.

Die Parabel des verlohrnen Sohnes, in faßlichen Predigten auf die heil. Fastenzeit. 8. 1806. 30 kr.

Der Christ vor seinem Gott im Gotteshause. Ein Gebethbuch für alle gutgesinnte Christen, besonders fürs liebe Landvolk. 18. 1807. 45 kr.

Ab-

Abschiedsrede über „Nun empfehle ich euch Gott.“ Apostelg. 20. Gehalten in der Filialkirche Wortlstetten. 8. 1817. 5 kr.

Die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes. Ein Christenlehrgeschenk. Das Duzend 24 kr.

Johannes Lieppert, ein Bauerssohn aus dem Dorfe Wortlstetten, den der Herr in der schönsten Blüthe seiner Jahre zu sich genommen. Ein Denkmal zur Erbauung. Das Duzend 30 kr.

Das Geboth der Kirche „Du sollst die aufgesetzten Feyertäge halten“ faßlich erklärt. Das Dzd. 24 kr.

Joachim und Anna. Ein lehrreiches Geschenk für Eltern, die ihre Kinder lieb haben. Das Dzd. 36 kr.

Wache und bethe! eine heilsame Lehre für tugendhafte Jungfrauen. Das Dzd. 24 kr.

Ferners sind noch erschienen:

Avanzin, P. N. Leben und Lehre unsers Herrn Jesu Christi, aus den vier heiligen Evangelisten gesammelt, und in tägliche Betrachtungen eingetheilt. Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt von Joseph Ant. Feichtenbeiner. 2 Thle. 8. 1820—21. 2 fl. 42 kr.

Gröbl, Kasim. Belehrungen und Trostgründe für beängstigte u. leidende Christen. 8. 1821. 1 fl. 12 kr.

Pleyer, Francisci Xav., Flosculi morales ex locis sacræ Scripturæ, sanctorum Patrum sententiis decerpti, diversis paradigmatibus ac parabolis adumbrati, Tribunali æque ac Suggestui ecclesiastico adcomodati. Circa res et materias in praxi potissimum obvias. 8. 1821. 40 kr.

Stöckl, Joh. Bapt., der fromme Pilger. Ein Gebethbuch zunächst für Wallfahrter, zugleich aber auch allgemein brauchbar für Jedermann; und zu allen Zeiten. 8. 1821. 45 kr.

Waibel, Aloys Adalb., Philiberts Philosophie der Aeltesten für denkende Philosophen der neuesten Zeiten, kompendirt und umgearbeitet. 8. 1820. 2 fl. 12 kr.

— — Moral-Philosophie. 8. 1820. 1 fl. 36 kr.

Prem

Heiligen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedhofer, Korbinian Anton,

Die grosse Sünderinn und heilige Büsserinn Maria aus Aegypten

Augsburg 1821

V.ss. 655 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788637-6